

Impressum

Herausgeber:

AWO Trialog Weser-Ems GmbH

Anonyme Drogenberatung

Scheunebergstraße 41

27749 Delmenhorst

Telefon: 04221 14055

Telefax: 04221 129244

info@drob-delmenhorst.de

www.drob-delmenhorst.de

V. i. S. d. P. und Gesamtdredaktion:

E. Popp, Einrichtungsleiterin drob Delmenhorst

Erscheinungstermin: Februar 2022

Die drob Delmenhorst ist zertifiziert nach
DIN EN ISO 9001 : 2015



© AWO Bezirksverband Weser-Ems e. V. – 02/2022/400 – WA: www.pepperbee.de – Druck: Druckkontor Emden – Titelmotiv: ©stock.adobe.com/sdecoret

drob Bericht 2022



Anonyme Drogenberatung Delmenhorst
AWO TRIALOG



Inhalt

Vorwort	3
Das Team und seine Aufgaben	4
Suchtprävention und Frühintervention	6
Beratung bei exzessivem Medienkonsum	19
Glücksspielsucht	22
Online-Beratung	26
Beratung	29
SAVD Video-Dolmetsching	30
Medizinischer Bereich und Ambulante Rehabilitation	32
Nachsorge	34
Looping	35
Substitution	38
Das Clean-Projekt – tagesstrukturierende Soforthilfe	40
Café und Werkstatt	42
Spezifische Suchtberatung für ALG-II-Empfänger*innen	44
Berufliche Teilhabe suchtkranker Menschen	46
injob	48
drob at home	50
Elternkreis	52
Selbsthilfegruppen	54
Statistischer Überblick 2021	56
Pressespiegel	61
Öffnungszeiten	67
Impressum	68

Vorwort

**Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,**

Wie werden heute Drogen und Alkohol konsumiert?

Europäische Studien deuten darauf hin, dass sich der Konsum durch die Pandemie in die eigenen vier Wände verlagert. Es gibt einen bedeutenden Anteil an Menschen die ihren Konsum gesteigert haben. Riskant wird Trinken für Frauen bereits ab 12 Gramm Alkohol (0,33 l Bier) am Tag und für Männer ab der doppelten Menge. Ein halber Liter Bier enthält 20 Gramm reinen Alkohol, ein Glas Wein 16 Gramm. Frauen schaden ihrer Gesundheit also bereits mit einem Glas am Tag. Der weibliche Körper reagiert sensibel auf Alkohol z.B. erhöht sich das Risiko für eine Brustkrebs- oder Darmkrebserkrankung.

Den ganzen Tag zu Hause, kaum soziale Kontrolle, wenig Ablenkung und andere Dauerbelastungen lassen den Alkohol und auch Cannabis als ein Mittel erscheinen um sich zu beruhigen, zu entspannen und sich aufzuheitern.

Wir gehen davon aus, dass es während der Zeit der Pandemie zu einer Steigerung der Suchterkrankungsquote kommt. Die drob ist gut gerüstet, um sich um die unterschiedlichen Anliegen adäquat kümmern zu können.



*Evelyn Popp
Einrichtungsführerin*

- Wir sind telefonisch und über online-Wege wie auch persönlich an 32 Stunden in der Woche erreichbar
- Unsere Hygienemaßnahmen bieten einen weitestgehenden Schutz für unsere Besucher*innen und Mitarbeiter*innen
- Die Vermittlung in eine Fachklinik oder in andere Hilfen ist gewährleistet
- Die therapeutischen Gruppen und die Nachsorgeangebote finden statt.

Wir bedanken uns bei unseren Besucher*innen, die die Hygienemaßnahmen diszipliniert beachten und umsetzen und sich freuen, eine offene Tür zu finden.

Wir danken unseren Mitarbeiter*innen für ihr außerordentlich engagiertes, empathisches und professionelles Arbeiten unter deutlich erschwerten Bedingungen.

Wir bedanken uns bei allen, die den Mut gefunden haben, zu uns zu kommen.

Wir bedanken uns bei allen, die unsere Arbeit gefördert, unterstützt, bezuschusst, sich für unsere Klient*innen interessiert und eingesetzt und uns positiv kritisches Wohlwollen entgegengebracht haben.

Ein besonderer Dank richtet sich an die Stadt Delmenhorst.

Das Team und seine Aufgaben

Beratung und Rehabilitation

Ambulante Rehabilitation
Vermittlung in stationäre Behandlungen
Medizinische Beratung
Glücksspiel
Exzessive Mediennutzung
Krisenintervention

Prävention

Nachhaltige schulische Suchtprävention
drop+hop, KlarSicht+, Rausch & Risiko
re:set – Beratung bei exzessivem
Medienkonsum
Gesundheitsförderung im Betrieb

Frühintervention

Frühintervention und Sofortprävention
an Schulen
Risikokompetenz+
Bedarfsorientierte Frühintervention
Frühintervention in der Kinderklinik
(HaLT)
Frühintervention bei straffälligen
Jugendlichen

Zielgruppenspezifische Angebote

Online-Beratung
Quit the Shit
realize it
Kontrollierter Konsum
Substitutionsgestützte Behandlung
Motivationsbehandlung
Job-Treff
injob
Looping

Sozialtherapeutische Soforthilfe

Clean-Projekt
Café und Werkstatt
Selbsthilfeförderung

Aufsuchende Hilfen

drob at home – Ambulant Betreutes
Wohnen
Psychosoziale Betreuung

Leitung

Verwaltung

Vernetzung und Kooperation



Benjamin Pfeiffer



Birgitt Scholz



Carolin Kumlehn



Constanze Seibert



Cornelia Horn



Dinah Neff



Edeltraud Brenscheidt



Frank Ziethen



Gaby Rimpel



Hanna Kösters



Heiner Mönkehues



Katja Lennartz



Kristof Radtke



Lena Kohns



Mauricio Blanco
Crespo



Nadeschda Geisler



Nicole Meyer-Böhle



Nils-Oke Bartelsen



Petra Rühmann



Petra Sonntag



Reena Eckhoff



Sabine Licht



Sabine Weichert



Sarah Owen



Sascha Lehmann



Simone Beilken



Sonja Küsel



Susanne Beckmann



Susanne Wigbers-
Ohm



Tim Berthold

Suchtprävention und Frühintervention

Ein weiteres Pandemiejahr

Der Start in das Jahr 2021 stand weiterhin unter dem Zeichen der Corona-Pandemie. Viele Termine wurden abgesagt oder verschoben. Unser Plan, die ausgefallenen Termine des Vorjahres nachzuholen, konnte nicht umgesetzt werden. Zeitweise war das Arbeiten an und mit den Schulen wieder möglich. Allerdings gestaltete sich die Planung schwierig, da die Schulen selbst viel nachzuholen hatten und es immer wieder Phasen gab, in denen es uns aufgrund hoher Inzidenzen dann doch nicht möglich gewesen ist vor Ort unsere Programme durchzuführen.

Umstellung auf digitale Programme

Bereits 2020 haben wir uns mit digitalen Tools auseinandergesetzt und über alternative Formen der Durchführung unserer Programme nachgedacht. Allerdings mit der klaren Vorgabe, dass eine klassische Durchführung vor Ort immer vorzuziehen ist und der Standard bleibt. Dieses Know How konnten wir nutzen, um für viele unserer Projekte entsprechende Alternativen zu entwerfen, welche dennoch die wesentlichen Teile der Inhalte abbilden konnten.

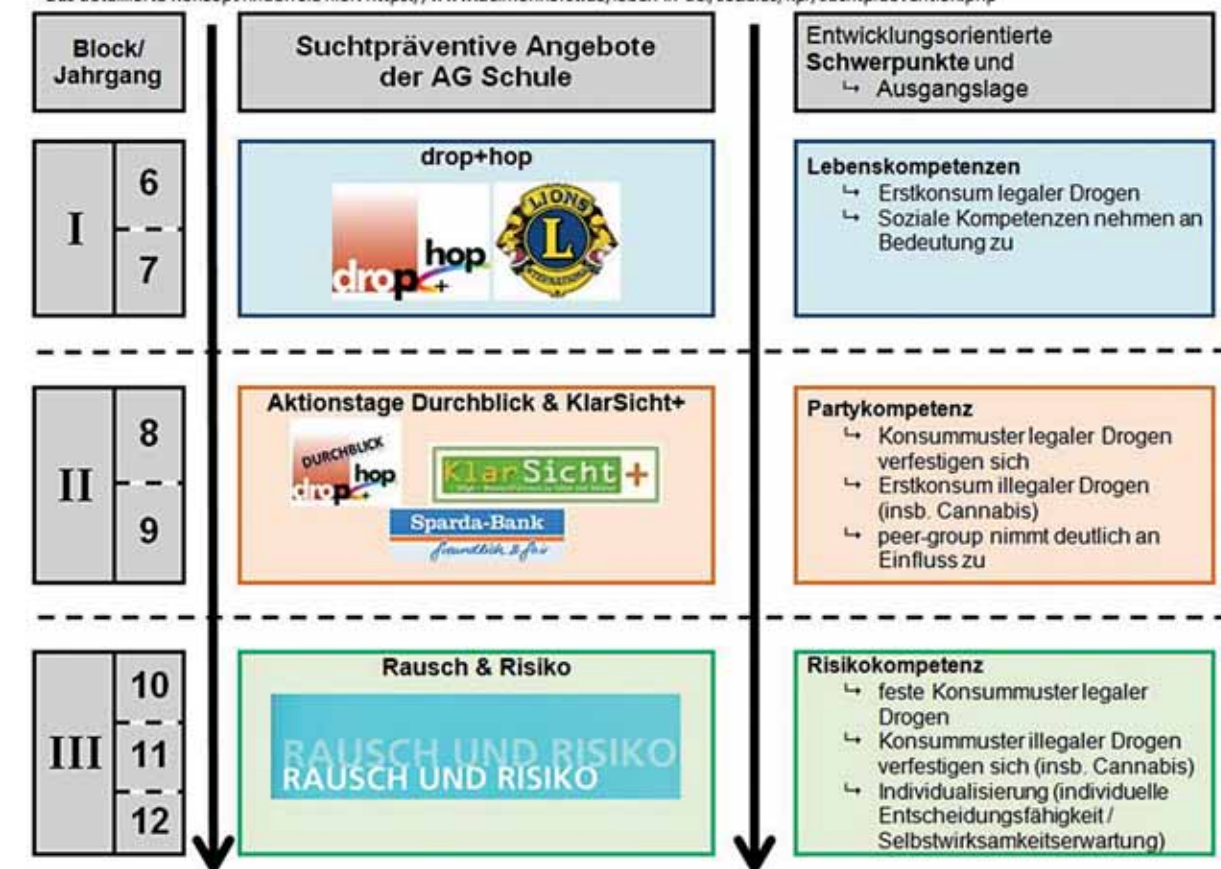
Die Durchführung unserer Programme wurde dadurch 2021 sehr heterogen. So gab es

- die klassische Durchführung von „drop+hop“, dem „Aktionstag Durchblick“ und „Klarsicht+“.
- Kurzvarianten dieser Programme
- Varianten in der Schule mit Halbklassen.
- Onlinevarianten von unterschiedlicher Dauer.

Zudem fand all dies teils verpflichtend in der Unterrichtszeit und teils nachmittags auf freiwilliger Basis statt. Auch wenn dieses Vorgehen nicht unseren Wünschen und Anforderungen entspricht, konnten wir auf diese Weise dennoch eine möglichst große Anzahl an Schüler*innen erreichen. An dieser Stelle möchten wir einen kurzen Überblick über die Suchtprävention in Delmenhorst geben, so wie sie normalerweise umgesetzt wird:

Suchtprävention an Delmenhorster Schulen

Das detaillierte Konzept finden Sie hier: <https://www.delmenhorst.de/leben-in-del/soziales/kpr/suchtpraevention.php>



* drop+hop wird seit 1997 vom Lions Club nachhaltig ermöglicht und auch in diesem Jahr mit 2.000,- Euro gefördert.

** Die Aktionstage Durchblick und KlarSicht+ werden in diesem Jahr mit 3.000,- Euro durch die Sparda Bank ermöglicht.

Block I: Lebenskompetenzen

Das Fundament der schulischen Suchtprävention bildet das bekannte Projekt drop+hop. Block I beginnt, bevor sich Konsummuster unter den Kindern und Jugendlichen ausgebildet haben. Bei drop+hop sind die Schüler*innen zwischen 11 und 13 Jahre alt. Mit 13 Jahren haben in Delmenhorst 97,5 % der Kinder noch keine Erfahrungen mit Alkohol, die über einen Probierkonsum hinausgehen. Das durchschnittliche Einstiegsalter ist in den letzten Jahren um knapp ein Jahr gestiegen und liegt bei etwa 14 Jahren. Auch wenn nur noch ein Viertel der

Jugendlichen bis zu ihrem 17. Lebensjahr das Rauchen probieren, liegt der Erstkonsum von Tabak bei durchschnittlich 13 Jahren.

Der präventive Fokus bei drop+hop wird entwicklungsorientiert auf die Vermittlung von Lebenskompetenzen und Schutzfaktoren gelegt, die den Kindern ermöglichen sollen, selbstbestimmt zu handeln und alterstypische Probleme emotional zu bewältigen. Das Ziel von Block I ist es, den Erstkonsum hinaus zu zögern und die Kinder in ihrer alterstypischen Abstinenzhaltung zu bestärken.



Block II: Partykompetenz

Die meisten Jugendlichen, die sich für den regelmäßigen Alkohol-, Tabak- und Cannabiskonsum entscheiden, steigen zwischen dem 14. und 15. Lebensjahr ein. Im Alter von 15 Jahren hat knapp ein Viertel der Jugendlichen bereits Rauscherfahrungen mit Alkohol gesammelt, 7 % rauchen und ca. 5 % konsumieren regelmäßig Cannabis. Aus Block II kann von den Schulen eines aus zwei verschiedenen Projekten (Aktionstag Durchblick und KlarSicht+) gewählt werden. Die präventiven Schwerpunkte liegen auf der Vermittlung von Partykompetenzen. Die Jugendlichen reflektieren ihren Konsum und gleichen die erwünschten Effekte mit ihren Party- und Lebenszielen ab. Ein weiterer Schwerpunkt ist die rechtliche und gesundheitliche Aufklärung im Bereich Cannabiskonsum, um verbreitete Fehlvorstellungen zu korrigieren.

Block III: Risikokompetenz

Im Alter von 17 Jahren verfestigen sich die individuellen Konsummuster: Fast ein Viertel der 17-Jährigen trinkt mindestens wöchentlich Alkohol, 14 % rauchen und jede*r Zehnte kiffte regelmäßig.

Dies bedeutet allerdings auch, dass sich die Mehrheit der Schüler*innen bewusst gegen den regelmäßigen Konsum entscheidet.

Die präventiven Schwerpunkte liegen auf der Vermittlung von Risikokompetenz und der (verkehrs-)rechtlichen Aufklärung. Der Block III, Rausch und Risiko, ist derart ausgelegt, als er die Jugendlichen ermuntert, bewusst ihre eigenen Entscheidungen zu treffen und somit mögliche Konsequenzen in den Entscheidungsprozess einzubeziehen. Zudem werden die Jugendlichen in die Lage versetzt, ihre individuelle, oftmals unreflektierte Risikobereitschaft mit ihrem riskanten Verhalten in Verbindung zu bringen. Ein weiteres Ziel des Projektes ist es, den sogenannten key persons unter den Jugendlichen zu verdeutlichen, welche Verantwortung mit dem Einfluss, den sie auf andere haben, einhergeht.

Neue Projekte

Allen Widrigkeiten zum Trotz ist es uns 2021 gelungen einige neue Projekte zu starten. In vielen Fällen waren für die Planung und Umsetzung mehr Ressourcen und vor allem mehr Zeit seitens aller Akteure nötig. Im Folgenden werden wir kurz über diese neuen Projekte berichten.

drop+hop an der Schule an der Karlstraße

Nach längerer Planung ist es uns gelungen, drop+hop nun auch an der Schule an der Karlsstraße durchzuführen. Bei der Schule an der Karlstraße handelt es sich um eine Förderschule mit dem Schwerpunkt geistige Entwicklung. Dies stellte uns vor neue Herausforderungen, da wir mit der pädagogischen Arbeit in diesem Feld nicht vertraut sind. Wir wollten die Inhalte von drop+hop, die wir an allen anderen Schulen vermitteln, beibehalten und nur die Methoden entsprechend anpassen. Nach der intensiven Auseinandersetzung mit bestehenden Programmen für diesen Bereich, haben wir drop+hop angemessen überarbeitet und ließen es von Sonderschulpädagog*innen überprüfen. Hierbei war insbesondere auf einfache Sprache und die Arbeit mit konkreten Beispielen zu achten.

Danach gelang uns ein Pilotdurchgang an der Schule. Wir haben uns entschieden drop+hop an der Karlstraße nicht im Klassenverbund, sondern für einen ganzen Jahrgang durchzuführen. Inhaltlich sollen die Themen Alkohol, Tabak, Cannabis, Glücksspiel und Medien (die letzten beiden stellen eine Ergänzung zum klassischen drop+hop) jeweils an einem Wochentag behandelt werden. Am Freitag gibt es dann einen Reflexionstag, welcher von den Lehrkräften durchgeführt wird.

In der Testphase mussten wir uns auf eine Klasse und zwei Tage beschränken. Abschließend wurde der Durchgang sowohl von uns als auch von den beteiligten Lehrkräften analysiert. Wir sind sehr zufrieden und erfreut, wie gut drop+hop auch an dieser Schule funktioniert, so dass wir einer kompletten Durchführung im nächsten Jahr positiv entgegen sehen.

1000 Schätze

Um ein Jahr verzögert ist es uns gelungen, das evaluierte Programm 1000 Schätze – Suchtprävention an Grundschulen in Delmenhorst zu starten, da wir die Schule an der Beethovenstraße als Partnerschule gewinnen konnten. Das im November gestartete Programm richtet sich an die Schüler*innen der 1. Klasse mit der Option, einzelne Module auch in Klasse 2 durchzuführen.

1000 Schätze ist ein Programm zur Stärkung der psychosozialen Gesundheit von Schülerinnen und Schülern der ersten Klasse. Es stellt die Ressourcen und Stärken der Kinder in den Fokus und fördert neben Lebenskompetenzen auch Bewegung und Achtsamkeit. Dabei wird die Diversität von Kindern und Familien systematisch berücksichtigt. Neben Unterrichtsmodulen für die Schüler*innen beinhaltet das Programm außerdem Einheiten für Eltern, Lehrkräfte und die Schule als System, was die Nachhaltigkeit des Programms erhöht. Den roten Faden durch das Programm bildet dabei der Blick auf die Stärken und Ressourcen von Schüler*innen, Eltern und der Schule. Die Umsetzung wird durch ausgebildete regionale Fachkräfte für Suchtprävention begleitet – sogenannte 1000 Schätze-Trainer*innen.¹



Für die Schulklassen gibt es zehn Pflichtmodule, die von der Klassenlehrkraft durchgeführt werden. Darüber hinaus gibt es je nach Bedarf weitere Wahlmodule. Jede Klasse erhält die 1000 Schätze Box mit allen nötigen Materialien, sowie für jedes Kind eine CD mit den 1000 Schätze Liedern.

Die Klassenlehrkräfte werden in drei Workshops à drei Stunden von uns geschult. Ein kompletter Workshop befasst sich allein mit dem wichtigen aber meist zu wenig beachteten Thema *Unterstützung für Kinder aus suchtbelasteten Familien*. Optional wird der Workshop *Herausfordernde Elterngespräche meistern – Gesprächstraining* angeboten.

Bei der Elternarbeit stehen Informationen im Vordergrund, wie Eltern den Lernerfolg ihrer Kinder gut unterstützen können und wie die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule gefördert werden kann. Hierzu gibt es Elterntreffen die gemeinsam von der Schule und uns durchgeführt werden. Ganz bewusst wird dabei Wert auf einen lockeren und entspannten Rahmen gelegt, welcher sich von klassischen Informationselternabenden unterscheiden soll. Neben dem Elterntreffen *So gelingt der Schulstart* gibt es noch das optionale Treffen *Gesund aufwachsen zwischen Fernseher und Smartphone*.

Die Workshops für die Lehrkräfte richten den Blick auf das Thema Lehrer*innengesundheit unter dem Aspekt der besonderen Belastungssituationen an Grundschulen. Optional wird eine Stärken- und Schwächenanalyse der Schule durchgeführt. Aufgrund der besonderen Umstände in der Pandemie wurde entschieden, dieses Angebot nur auf freiwilliger Basis durchzuführen, da in einer andauernden Ausnahmesituation eine Analyse des Alltags nur bedingt sinnvoll und aussagekräftig erscheint.

Die 1000 Schätze Box verbleibt für die komplette Grundschulzeit in der jeweiligen Klasse und die hochwertigen Materialien können somit auch über das erste Schuljahr hinaus eingesetzt werden.

Das Programm gliedert sich in vier Ebenen mit unterschiedlichen Zielen.

Zielebene Schüler*innen:

- Förderung der Lebenskompetenz
- Anregung zur Bewegung
- Förderung der Achtsamkeit

Zielebene Eltern:

- Förderung der Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus
- Stärkung der elterlichen Erziehungskompetenz
- Blick der Eltern auf die Ressourcen des Kindes lenken
- Förderung des Austausches der Eltern untereinander

Zielebene Lehrkräfte/ pädagogische Fachkräfte:

- Kompetenzvermittlung für die Programmumsetzung mit Schüler*innen und Eltern
- Ressourcenorientierte Gesprächsführung und Zusammenarbeit mit den Eltern

Zielebene Schule:

- Strukturelle Verankerung von Gesundheitsförderung in der Schule
- Sichtbarmachen von Ressourcen und Stärken
- Systematisierung und ggf. Planung des Ausbaus von gesundheitsfördernden Maßnahmen

¹ Zitiert nach: <https://www.1000schaetze.de/> am 22.12.2022

Präventionstag an der Grundschule Deichhorst

Im Berichtsjahr fand zum ersten Mal ein Präventionstag an einer Grundschule statt. Der Präventionstag soll das Ziel haben, mit Kindern der dritten Jahrgangsstufe altersgerecht über Konsum von Alkohol zu reden. Auch Kinder bekommen in ihrem Umfeld Alkoholkonsum mit, sei es in der Familie, in der Öffentlichkeit oder durch die Medien. Dies weckt natürlicherweise die kindliche Neugier. Besonders die Verhaltensänderungen der Menschen unter Alkoholeinfluss sind für Kinder oft unverständlich und rufen unterschiedliche Gefühle hervor.

Mit Hilfe der Geschichte von Bobby, einem kleinen Hund, dessen Herrchen trinkt, wird Alkoholkonsum im eigenen Umfeld altersgerecht thematisiert. Im Anschluss an das Vorlesen und Besprechen der Geschichte steht das Thema Gefühle im Vordergrund. Außerdem wird den Kindern die Möglichkeit geboten in einem geschützten Rahmen offene Fragen stellen zu können.

Die erste Durchführung des Präventionstages wurde von der Schule und der drob als Erfolg gewertet. Es zeigte sich, dass die gewählten Methoden sehr gut zur Vermittlung geeignet waren. Das große Interesse der Schüler*innen, die vielen offenen Fragen, aber auch die Feststellung, dass Alkoholkonsum im familiären Umfeld und damit verbundene Probleme zur Erfahrungswelt einiger der teilnehmenden Kinder gehörten, bestätigt uns darin, suchtpräventive Angebote bereits in den Grundschulen durchzuführen.

Teilnahme an der ready4life Studie

Ready 4life ist ein App-basiertes Programm zur Prävention des Substanzkonsums bei Auszubildenden. Die Förderung von Lebens- und Risikokompetenzen sowie persönlichen Zielen und des gesunden Umgangs mit schwierigen Situationen soll zur Bildung von Verhaltensplänen und Erweiterung der eigenen Perspektive beitragen.

Derzeit befindet sich das Programm in der Evaluationsphase im Forschungsprojekt PARI (Prävention bei Auszubildenden in Bezug auf Rauschmittelkonsum und Internetbezogene Störungen). Beteiligt an dem Forschungsprojekt sind die Universität Lübeck, die Universitätsmedizin Greifswald, das kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen und das Schweizer Institut für Sucht- und Gesundheitsforschung.

Die teilnehmenden Klassen werden hierbei randomisiert in Kontroll- und Interventionsgruppen eingeteilt. Die Interventionsgruppen können direkt an dem Programm teilnehmen, die Kontrollgruppen erst nach Beendigung der Studie. Zu Beginn des Programmes wird eine teilstandardisierte Einführungsstunde zum Thema Stress durchgeführt. Ziel ist es herauszufinden, inwieweit eine rein App-basierte Prävention eine positive Wirkung auf die Gesundheit haben kann.

In Delmenhorst konnten wir die BBS 1 als Partner für dieses Projekt gewinnen und die Einführungsstunde in neun Klassen durchführen.

Unterstützung auch in Zeiten der Krise

An dieser Stelle möchten wir unseren Unterstützern und Sponsoren danken, die uns in dieser schwierigen Situation weiterhin die Treue gehalten haben. Der Lions Club Delmenhorst-Burggraf hat die Suchtprävention, trotz der geringen Möglichkeiten in der Krise Spendengelder zu generieren, erneut mit 4.000,-- € unterstützt. Seit 1997 wurde die Suchtprävention der Anonymen Drogenberatung durch den Lions Club Delmenhorst-Burggraf mit insgesamt über 80.000,-- € gefördert. Diese konzeptionelle und finanzielle Partnerschaft mit dem Lions Club ermöglicht mit dem gemeinsamen Projekt drop+hop eine systematische Suchtprävention an allen Delmenhorster Schulen.

Bereits 1993 gab es Kontakt zwischen dem Lions Club Delmenhorst-Burggraf und der drob und die Überlegung, einen Förderverein zu gründen, um das Thema Drogenabhängigkeit stärker aus der Tabuzone zu holen. Besonders wichtig war und ist es dem Lions Club, Präventionskonzepte und -anstöße in unterschiedliche gesellschaftliche Kreise zu tragen.

Die Kontinuität dieser Partnerschaft und des Projektes drop+hop ist alles andere als alltäglich. Unterstützung wird oft für neue Projekte gewährt, welche sich kurzfristig öffentlich gut darstellen lassen. Ein gutes Projekt immer weiter in seiner Entwicklung zu begleiten ist etwas, für das wir sehr dankbar sind. Wir halten diesen Weg, gute Maßnahmen verlässlich zu fördern, für sehr wirksam. Dies zeigten auch die Zahlen der letzten Delmenhorster Schülerstudie, die ebenfalls vom Lions Club Delmenhorst-Burggraf gefördert wurde. Durch die Partnerschaft mit dem Lions Club Delmenhorst-Burggraf, ist die Suchtprävention in Delmenhorst sehr gut aufgestellt und hat eine Vorreiterrolle im Bereich der Prävention inne. Dafür sagen wir an dieser Stelle: DANKE.



Fazit und Ausblick

Auch das Jahr 2021 stellte die Suchtprävention vor große Herausforderungen und wir kamen nicht umhin neue Wege zu suchen und zu gehen. Die Erfahrungen aus dem Vorjahr waren eine große Hilfe. Unsere Hoffnung, wieder in den Regelbetrieb zurückkehren und die ausgefallenen Veranstaltungen nachholen zu können, wurde leider nicht erfüllt. Die Einschränkungen durch die Pandemie dauerten deutlich länger, als wir alle es erwartet und erhofft hatten. Der ständige inzidenzbasierte Wechsel von Unterrichtsformen erschwerte zudem eine verlässliche und langfristige Planung. Hinzu kam, dass auch in Zeiten, in denen Unterricht an Schulen möglich war, nicht immer externe Fachkräfte zugelassen waren. Aber selbst in Phasen, in denen dies möglich war, hatten die Schulen wenig zeitliche Ressourcen. Und wenn es Kapazitäten gab, hatten fehlende oder mangelhaft vermittelte Unterrichtsinhalte Priorität. Dieses Dilemma zeigte sich teils auch im Distanzunterricht, abgesehen von den Problemen der oft unzulänglichen technischen Ausstattung vieler Schüler*innen im Homeschooling und Unklarheiten bezüglich der DSGVO.

An dieser Stelle möchten wir allen Partnern, neben den schon erwähnten Sponsoren, insbesondere den Schulen, der Polizei, der Delmenhorster Jugendhilfestiftung und dem erzieherischen Jugendschutz der Stadt Delmenhorst, sowie den Jugendhäusern für ihre Flexibilität und Bereitschaft kreative Lösungen mitzugehen danken. Dadurch konnten wir gemeinsam dafür sorgen, dass in ganz unterschiedlicher Form viele Präventionsveranstaltungen stattfinden und wir viele Schüler*innen erreichen konnten. Einiges musste leider ausfallen, es ist uns jedoch gelungen diesen Ausfall möglichst gering zu halten. So konnten wir unsere Projekte, insbesondere drop+hop als Grundlage der Suchtprävention, verlässlich in ungefähr 50 Klassen² durchführen.

² Insbesondere einige digitale Angebote wurden jahrgangweise durchgeführt oder für mehrere Klassen gemeinsam angeboten.

Das Jahr 2022 steht unter dem Motto: Suchtprävention zwischen Corona Pandemie und Cannabislegalisierung. Über die Herausforderungen, die die Pandemie auch an die Suchtprävention stellt, wurde genug gesagt. Mit dem politisch aktuellen Thema der Regulierung des Cannabismarktes stellen sich für die Suchtprävention neue Herausforderungen. Nicht nur die bisherigen Programme zum Thema Cannabis müssen der Entwicklung angepasst werden, sondern beispielsweise im Bereich von drop+hop die Trennung in legale und illegale Drogen überdacht werden. So sind etwa für die Zukunft Elternabende zum Thema legale Drogen denkbar, bei denen ein Cannabiskonsum ganz selbstverständlich thematisiert wird.

Darüber hinaus haben wir uns vorgenommen wieder vermehrt unsere regelmäßigen, etablierten Angebote durchzuführen und Ausfällen durch digitale Alternativen entgegenzuwirken. Außerdem stehen die ersten Durchführungen der neuen Module „Max & Min@“ und „FASD“ an.

„Max & Min@“ befasst sich mit dem Medienkonsum und richtet sich an Schüler*innen der 5ten Klasse. Das Modul zum Thema FASD wird im Zuge des Halt-Programmes durchgeführt und nimmt das Thema: Kein Alkohol in der Schwangerschaft, welches wir bereits 2019 mit dem Zero Programm thematisiert hatten, in den Fokus. Zudem steht für das Frühjahr die Durchführung der 5ten Delmenhorster Schülerstudie an, die 2020 verschoben werden musste.

Neue Herausforderungen im Bereich der Suchtprävention durch Cannabislegalisierung



Frühintervention in der Kinderklinik (HaLT in Delmenhorst)



Seit der Förderphase 1 des bundesweiten Projekts HaLT richten sich die Sofortinterventionen (ehemals Brückengespräche) nicht mehr nur an Kinder und Jugendliche, sondern jetzt auch an junge Erwachsene, die mit einer Alkoholvergiftung in eine Klinik eingeliefert werden. Im Rahmen der Sofortinterventionen von HaLT werden Gespräche mit diesen Betroffenen durch Mitarbeiter*innen der drob geführt. In den meisten Fällen findet ein Gespräch noch am Krankenbett statt, andernfalls wird etwa ein telefonischer Termin oder ein persönlicher Gesprächstermin in der drob vereinbart. Von Vorteil ist, dass in den meisten Fällen, bei denen es um Kinder oder Jugendliche geht, eine Einbeziehung der Erziehungsberechtigten stattfindet, um beispielsweise den Umgang und die Regeln rund um das Thema Alkohol in der Familie zu besprechen. Im Berichtsjahr 2021 konnte in nur einem Fall kein Erziehungsberechtigter für ein gemeinsames Gespräch erreicht werden.

Hin und wieder kommt es vor, dass nicht zu viel Alkohol der Grund für eine Einlieferung ist, sondern der Konsum von illegalen Drogen. Auch in diesen Fällen können Sofortinterventionen durchgeführt werden.

Auf diese Weise wurden **2021** (2020) insgesamt **6** (6) Gespräche mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von **14 - 18** (14 – 17) Jahren geführt, davon waren **4** (5) männlich und **2** (1) weiblich.

Diese Zahlen sind mit dem Beginn der Corona-Pandemie im Jahr 2020 zurückgegangen. Dieser Rückgang lag teilweise daran, dass die Gelegenheiten zum gemeinschaftlichen Alkoholkonsum, die in dieser Altersgruppe vorherrschende Konsumform, reduziert wurden. Außerdem scheint die Hürde, sich selbstständig und mit etwas zeitlichem Abstand in der drob zu melden, weil die Gespräche pandemiebedingt nicht in der Klinik stattfinden konnte, groß zu sein.

HaLT – proaktiv

Zusätzlich zu dem weiterhin bestehenden reaktiven Baustein des HaLT-Projektes hatten wir einen Antrag zur Teilnahme an der Förderphase II zum 01.08.2021 gestellt und bewilligt bekommen. Inhaltlich geht es hierbei um eine Stärkung der Präventionsarbeit vor Ort. Ein Großteil der Arbeit in den aktuellen zwei Projektjahren beinhaltet den Aufbau und Ausbau von Strukturen, ein Qualitätsmanagement, die Aus- und Weiterbildung der HaLT Fachkräfte und die Umsetzung der neuen HaLT Rahmenkonzeption. Im Zuge von HaLT wird es jedoch auch einige neue Präventionsmodule geben. Hierbei sind insbesondere das in 2022 startende Modul zur fetalen Alkoholspektrumsstörung (FASD) und die Information von Schulen über bestehende Lebenskompetenzprogramme zu nennen.

Frühintervention bei straffälligen Jugendlichen

Werden Jugendliche oder junge Erwachsene im Zusammenhang mit Drogen straffällig, kann das Gericht den Betroffenen die Auflage erteilen, Beratungsgespräche in der drob wahrzunehmen. Erfüllen die Betroffenen ihre Auflage von meist fünf solchen Gesprächen, werden die betreffenden Verfahren in der Regel eingestellt. Bei Nichterfüllung kann ein Arrest oder eine Verurteilung erfolgen.

2021 (2020) nahmen insgesamt **9** (7) Jugendliche und junge Erwachsene, **8** (6) männlich, **1** (1) weiblich, an dem Gruppenangebot teil. Drei Teilnehmer*innen erfüllten 2021 ihre Auflage erfolgreich, weitere drei Personen nehmen zur Erfüllung ihrer Auflage über den Jahreswechsel an Gesprächen teil.

Wichtig hierbei zu beachten ist, dass nicht alle Betroffenen zwangsläufig ein schädliches oder gar abhängiges Konsumverhalten zeigen. Trotzdem kann eine Strafanzeige im Zusammenhang mit Drogen ärgerliche Folgen haben (Führerscheinsperre, Arbeitsplatzverlust, o.ä.). Riskant ist dieser Konsum also immer. In den Gesprächen wird thematisiert, welchen Einfluss ein nicht-abhängiges aber dennoch riskantes Konsumverhalten insgesamt haben kann. Zum Beispiel können äußere Faktoren das eigene Konsumverhalten beeinflussen und das eigene Konsumverhalten kann wiederum andere Personen beeinflussen. Daher liegt der Fokus auch darauf, die Konsummotivation und das Konsumverhalten zu reflektieren und das Risiko einer Selbst- oder Fremdgefährdung zu reduzieren bzw. auszuschließen. Die Gruppendynamiken zu kennen und bewusst zu berücksichtigen kann helfen, zukünftige problematische Situationen bereits im Vorfeld zu erkennen und zu vermeiden.



Riskanter Konsum

Im Berichtszeitraum **2021** (2020) haben wir mit **78** (46) Klient*innen Beratungsgespräche zum Thema Riskanter Konsum geführt. **53** (40) dieser Personen waren männlich und **25** (6) weiblich. Beratungen zum Thema Riskanter Konsum sind eine Brücke zwischen Prävention und Intervention sowie ein wichtiger Bestandteil des Beratungsangebots der dro, denn wir erreichen Personen, die sonst gegebenenfalls ungesehen bleiben.

Diese Klientel kennzeichnet sich dadurch, dass (noch) keine Abhängigkeitserkrankung, aber gefestigte Konsummuster vorliegen und daher reine Präventionsmaßnahmen für sie nicht mehr ausreichen. In den Beratungsgesprächen setzen sich die riskant konsumierenden unter anderem damit ausei-

inander, welche Faktoren einen Einfluss auf das Gesundheitsrisiko haben können. Ziel ist die Risikoabwägung fest in den Entscheidungsprozess für oder gegen den Konsum einfließen zu lassen. Gelingt dies, können negative Folgen des Konsums gering gehalten werden.

Unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind riskantere Verhaltensweisen häufiger anzutreffen, da sie zum Heranwachsen dazugehören und sogar für die Entwicklung förderlich sein können. Zeigt sich dieses riskante Verhalten auch im Substanzkonsum, sind unerwünschte Nebenwirkungen wahrscheinlicher als bei moderatem Konsum. Über das sogenannte maturing out reguliert sich ein riskantes Konsummuster oftmals von alleine. Bleibt dies aus, kann eine weiterführende Beratung hilfreich sein.



Foto: ©Focus Pocus LTD (Fotolia.de)

Beratung bei exzessivem Medienkonsum

Als Projektstandort von „logout“ sowie „re:set“, haben wir seit 2014 den Bedarf einer Beratung bei exzessivem Medienkonsum in Delmenhorst bedient. Mit Hilfe der finanziellen Unterstützung der Stadt Delmenhorst konnte das Angebot zur Medienkonsumberatung in die Regelversorgung integriert werden. Wir sind nach wie vor die Anlaufstelle für Fragen rund um die (online) Mediennutzung und Internetbezogene Störungen (IBS).

Mittlerweile besitzen über 99% der Jugendlichen ein eigenes Smartphone und drei Viertel aller Erwachsenen nutzen täglich in ihrer Freizeit das Internet. Oder einfach: **Das Internet ist Lebenswelt!**

Unser gesellschaftliches Leben ist nicht nur seit Beginn der Pandemie und den damit einhergehenden Einschränkungen sehr stark vom Internet abhängig, die Mediennutzung ist schlichtweg nicht mehr aus dem Alltag wegzudenken. In gewissen Bereichen wirkt sie fast schon alternativlos.

Der Mensch ist ein Gewohnheitstier und automatisierte Handlungen können zeitsparender oder einfach effizienter sein als umständliches Überlegen oder anstrengendes Diskutieren. Entsprechend haben die allermeisten Menschen ihre Onlinenutzung bereits (stark) habitualisiert.

Dies empfinden die meisten Menschen als angenehm und zielführend, selbst wenn sie sich teilweise in einer episodischen, exzessiven Nutzung niederschlägt. Das Durchspielen eines neuen Videospiels oder das Schauen gleich mehrerer Folgen einer angesagten Serie sind vielen vermutlich bekannt. Daher ist diese gewohnheitsmäßige Nutzung von digitalen Medien per se nichts Negatives und nicht gleichzusetzen mit einer internetbezogenen Störung.

Mediennutzung kann allerdings zu einem ernsthaften Problem werden. So weist ein nicht unwesentlicher und bedingt durch die Pandemie auch steigender Teil aller Nutzer*innen solch eine problematische oder gar pathologische Nutzung auf. Eine aktuelle Studie der DAK aus dem November 2021, welche eine Befragung an vier verschiedenen Zeitpunkten (September 2019, April 2020, November 2020 sowie Mai 2021) durchführte, zeigt die Auswirkungen des in der Pandemie so stark gestiegenen Internetkonsums. Demnach zeigen mittlerweile 4,1 % der 10-17-Jährigen ein pathologisches Videospielverhalten. Das entspricht einem Anstieg von 50 %. Im Bereich Social Media stieg der Anteil um 44 % von 3,2 % auf 4,6 %.

Trotz der steigenden Probleme, bleibt die Onlinenutzung für Kinder und Jugendliche weiterhin ein wichtiges und relevantes Mittel zum Umgang mit herausfordernden Situationen. Und zu diesen zählt auch die Corona-Pandemie mit all ihren einschränkenden Maßnahmen.

Wenig verwunderlich also, dass die Mediennutzung in vielen Familien ein großes Streitthema ist. Dabei kann es auch zu folgenden Fragen kommen:

- Wie kann eine problematische oder ggf. bereits abhängige von einer unproblematischen Nutzung abgegrenzt werden?
- Wie kann ein verantwortungsbewusster Umgang mit Onlinemedien entwickelt werden?
- Wie kann die Fähigkeit gestärkt werden, das eigene Nutzungsverhalten zu reflektieren und zu bewerten?
- Was können Eltern oder erziehungsberechtigte Personen dazu beitragen?
- Wie kann der schmale Grat zwischen beliebtem, faszinierendem Hobby und einer Vernachlässigung anderer Interessen beschränkt werden?
- Wer kann helfen, wenn bereits Probleme da sind?

Das Angebot unserer Medienkonsumberatung richtet sich sowohl an Betroffene als auch an Angehörige, völlig egal ob Kinder, Jugendliche oder Erwachsene. Es kann dabei um sämtliche Fragen zur Mediennutzung oder zu Problemen im Umgang mit Medien gehen, egal ob schon eine internetbezogene Störung vorliegt. Die Beratungs- und Hilfsangebote durch die Fachkräfte zielen darauf ab, Klarheit über das Ausmaß des Nutzungsverhaltens der Betroffenen zu gewinnen und im Bedarfsfall gemeinsam mit ihnen und gegebenenfalls mit Angehörigen eine Problemlösung zu erarbeiten.

Im Falle einer internetbezogenen Störung vermitteln wir in ambulante oder stationäre Entwöhnungsbehandlung sowie in andere weiterführende Hilfsmaßnahmen.



Foto: ©Massimo Merlini (istockphoto.com)

Im Bereich der Beratung bei exzessiver Mediennutzung wurden **2021** (2020) insgesamt **36** (30) Klient*innen in der drob vorstellig. Diese teilen sich wie folgt auf: Bei **28** (20) Betroffenen ist das problematische bzw. pathologische Mediennutzungsverhalten die Hauptdiagnose und bei **8** (10) Personen ist es eine Nebendiagnose. In **2021** (2020) wurden weiterhin **47** (41) Angehörige beraten. Nach wie vor finden den Weg in die Beratungsstellen fast ausschließlich männliche Betroffene. Auch bei Gesprächen mit Angehörigen geht es in den allermeisten Fällen um männliche Betroffene. Dies ist insofern verwunderlich, da der größte Teil repräsentativer Studien davon spricht, dass es meist nur einen geringfügigen Unterschied zwischen den Geschlechtern gibt oder gar die Betroffenen häufiger weiblich sind. In den Beratungsstellen spiegelt sich diese Verteilung allerdings keineswegs wieder. Ebenso wenig in der drob: Von den insgesamt **36** (30) Personen, die **2021** (2020) unter anderem wegen ihrer Mediennutzung Kontakt zu uns aufnahmen, waren lediglich **5** (4) Personen weiblich. Zusätzlich zeigt sich, dass eine problematische bzw. pathologische Mediennutzung auch unter Erwachsenen ansteigt und nicht, wie oftmals leider im öffentlichen Diskurs dargestellt, ein typisches Jugendphänomen ist. Die Altersspanne der Hilfesuchenden in der drob reichte **2021** (2020) von **8 - 65** (12-59) Jahren.

Die Corona-Pandemie hat uns auch im Jahr 2021 durchweg begleitet und wird dies sicherlich noch einige Zeit tun. Noch immer sind viele Freizeitmöglichkeiten nicht oder nur sehr eingeschränkt möglich. Einen regelmäßigen und verlässlichen Ausgleich zum eingeschränkten Alltag in der Pandemie zu finden, ist eine wahre Herausforderung, der wir uns alle stellen müssen. Die Mediennutzung kann in vielen Fällen ein solcher Ausgleich und daher auch für unser Wohlbefinden essentiell sein.

Eine ansteigende Mediennutzung, wie sie aktuell zu verzeichnen ist, führt dann zu einem Anstieg an Problemen, wenn dieses Verhalten aufrechterhalten wird, aber die coronabedingten Einschränkungen aufgehoben wurden. Die Nachfrage nach Beratung in dem Bereich der Mediennutzung steigt auch bei uns stetig an. Dies wird sich auch in Zukunft sehr wahrscheinlich noch deutlicher zeigen.

Glücksspielsucht – Beratung und Prävention

Glücksspielsucht ist nach Alkohol-, Nikotin-, Medikamenten- und Drogenabhängigkeit die fünfthäufigste Suchterkrankung und die häufigste nichtstoffgebundene Abhängigkeitserkrankung. Bei dieser Verhaltenssucht werden dem Körper keine psychotropen Substanzen zugeführt. Das bewusstseinsveränderte Erlebnis entsteht durch körpereigene biochemische Veränderungen. So kann das Spiel um Geld negative Gedanken, Angst, Minderwertigkeitsgefühle und depressive Stimmungen verdrängen, Spannungen und Gefühle von Unlust und Langeweile abbauen. Um diese Wirkung aufrechtzuerhalten, sind eine Dosissteigerung, also die Erhöhung der Einsätze und die Steigerung der Spielintensität, -dauer und -häufigkeit notwendig.

In Niedersachsen können zwischen 25.000 und 64.000 Menschen als glücksspielsüchtig bzw. -suchtgefährdet definiert werden. Die Zahl der Betroffenen in Delmenhorst wird auf über 1.000 Personen geschätzt.

Spielsüchtige sind oft verschuldet: 30 % der Spieler*innen haben mehr als 10.000 € Schulden. 10 % der Spieler*innen haben mehr als 50.000 € Schulden. Das verspielte Geld und die Konsequenzen daraus haben bereits viele Familien ruiniert. Sie leiden unter den weitreichenden negativen psychosozialen und materiellen Folgen wie hohe Spielschulden, wirtschaftlicher und sozialer Notlage bis hin zum Verlust des Arbeitsplatzes.

Glücksspiel in Deutschland – Rechtliche Situation

2021, nach jahrelangem Hin und Her, intransparenten Reformen sowie Gesetzesentwürfen und einem Onlinemarkt, der sich im illegalen Bereich oder in einer gesetzlichen Grauzone bewegte, haben sich alle Bundesländer darauf geeinigt, das Online-Glücksspiel zu regulieren und somit zu legalisieren. Im Juli 2021 trat der neue Glücksspieländerungsstaatsvertrag (Entwurf Staatsvertrag zur Neuregulierung des Glücksspielwesens in Deutschland - Glücksspielstaatsvertrag 2021 –GlüStV2021) in Kraft. Wesentliche Veränderungen und Inhalte daraus sind:

- Erlaubnis von Online-Glücksspiel (Automaten, Sportwetten, Poker)
- Online: Anbieterübergreifendes Einsatzlimit 1.000 €/Monat
- zentrales, spielformübergreifendes Sperrsystem (OASIS)
- Sowohl Selbst- als auch Fremdsperren möglich

Dieses System sieht vor, dass alle Personen, die ein Spielangebot nutzen wollen, sich vor der Nutzung beim Betreiber ausweisen müssen. Somit werden auch **Gastronomen** in die Pflicht genommen, die Spielaktivität ihrer Gäste zu überprüfen.

Eine sehr wichtige Regelung betrifft die Spielersperre, welche jetzt theoretisch auch für Spielhallen möglich ist. Aufgrund der fehlenden technischen Voraussetzungen für eine spielhallenübergreifende Sperre gilt derzeit allerdings nur die standortbezogene Sperrmöglichkeit. Dieses bedeutet, dass eine Sperre noch immer für jede Spielhalle gesondert beantragt werden muss. Hierzu ist ein einfacher schriftlicher Antrag ausreichend, ein entsprechendes Formular findet sich auf der Homepage der NLS oder der Anonymen Drogenberatung.



Glücksspielsucht – Auswirkungen der coronabedingten Schließungen der Spielhallen

Die Hauptglücksspielform der Klient*innen wurde während der Corona-Pandemie mehrmals komplett geschlossen: Geldspielgeräte in Spielhallen und in der Gastronomie sowie Sportwettmöglichkeiten in Wettvermittlungsstellen waren schlicht nicht zugänglich. Diese Schließungen hatten für die meisten Klient*innen positive Auswirkungen. Die vom Automatenspiel

in Spielhallen abhängigen Klient*innen berichteten, dass sie sich „befreit und geheilt“ fühlten. Sie empfanden die Situation als Entlastung und sprachen von einer deutlichen Verbesserung ihrer Lebensqualität. Einigen Spieler*innen vermittelten die geschlossenen Spielhallen ein Gefühl von Sicherheit, der Suchtdruck sei weggefallen und sie hätten sich auf andere Freizeitaktivitäten konzentrieren können. Das Online-Glücksspiel habe für Automatenspieler*innen in vielen Fällen keinen Ersatz dargestellt.

Prävention

Der Bereich der Suchtprävention war im Jahr 2021 coronabedingt eingeschränkt. Im Jahr 2021 hat unsere Fachkraft den Kontakt zu allen 24 Spielhallen und terrestrischen Sportwettanbietern in Delmenhorst weiter intensiviert. Der persönliche Kontakt zu den Mitarbeiter*innen der Spielstätten erleichtert zum Beispiel das Beantragen von Spieler*innensperren. Diese Möglichkeit wird zunehmend von Klient*innen der drob in Anspruch genommen. Auch wenn eine Sperre kein sicherer Schutz vor erneutem Spielen am Automaten sein kann, da z.B. vielerorts die Kontrollen fehlen oder nur lückenhaft umgesetzt werden, ist es für viele Spieler*innen ein entscheidender Schritt zur Spielfreiheit. Des Weiteren besteht seit Jahren eine enge Zusammenarbeit mit der Selbsthilfegruppe Endlich Spielfrei! Eine Anbindung unserer Klient*innen an eine Selbsthilfegruppe in Wohnortnähe begünstigt den Erfolg einer Behandlung.

Bundesweiter Aktionstag Glücksspielsucht

Der Aktionstag Glücksspielsucht am 29. September 2021 richtete sich diesmal thematisch an LKW-Fahrer.



Keine Autobahnraststätte ohne Geldspielgeräte! Kein Autohof ohne angeschlossene Spielstätte! „Entertainment vom Feinsten“, „wertvolle Freizeit spielerisch gestalten“, „Chill-Out-Zone“ oder „Pausen-Oase“, lautet die Werbung für die Glücksspielangebote. Diese Angebote sprechen besonders LKW-Fahrer an, die auf ihrer Tour lange Pausenzeiten überbrücken müssen. Aber auch beim stundenlangen Fahren oder beim

Stehen in Staus ist es ein leicht möglich, per Handy leicht Sportwetten zu platzieren und auf Glücksspiel-Apps zu zocken. Glücksspiele sind zu einem beliebten Zeitvertreib geworden. Die Werbung suggeriert großartige Möglichkeiten für LKW-Fahrer, sich zu entspannen und etwas Spaß zu haben und gleichzeitig vielleicht sogar etwas Geld zu gewinnen.

Unter dem Motto „Volle Kraft voraus – Glücksspielfrei on tour!“ startete im Berichtsjahr am 29. September der Aktionstag Glücksspielsucht. Die 24 niedersächsischen Suchtberatungsstellen mit einer Fachkraft für Glücksspielsuchtprävention und -beratung verteilten an Autobahnraststätten und bei lokalen Spediteuren „Aktions-Beutel“. Hier sollte gezielt auf die Risiken des Glücksspielens für LKW-Fahrer aufmerksam gemacht und auf unterschiedliche Beratungsangebote hingewiesen werden.



Das Jahr 2021 in Zahlen

Beratung

Im Bereich Glücksspiel nahmen **2021** (2020) insgesamt **101** (102) Spieler*innen die Hilfe der drob in Anspruch. Von problematischem oder pathologischem Glücksspielverhalten betroffen waren **83** (78) Klient*innen, davon **12** (8) Spielerinnen und 71 (70) Spieler. Als Angehörige kamen **19** (24) Personen in die drob, davon **3** (11) männliche und **16** (13) weibliche Angehörige. **2021** (2020) hatten **46 %** (46 %) der Delmenhorster*innen mit glücksspielbezogenen Problemen einen Migrationshintergrund. Die drob hatte in diesem Problembereich Beratungskontakte zu Personen u.a. aus der Ukraine, aus Kasachstan, aus dem Iran und dem Irak, aus Afghanistan, Rumänien, Albanien, aus Polen, Syrien, Ägypten, Mazedonien, aus der Türkei und der Russischen Föderation.

Ausblick

Trotz der oben beschriebenen Regelungen zum Spieler*innenschutz vermuten Stimmen der Suchthilfe, dass damit die Ziele der Suchtprävention nicht erreicht werden; insbesondere ein monatliches Mindestlimit von 1.000 € halten viele für zu hoch. Auch kann nicht vorhergesehen werden, ob die neue gesetzliche Regelung den momentanen Missständen durch ausländische und/oder illegale Glücksspielangebote in Deutschland entgegenwirkt oder ob die vorgesehene Liberalisierung diesbezüglich noch zu kurz greift.



Online-Beratung

Die Onlineberatung in der Anonymen Drogenberatung Delmenhorst unterstützt betroffene Menschen und deren Angehörige unter Wahrung ihrer Anonymität ihre Scham und Schuld zu überwinden und sich beraten oder anhand eines strukturierten Beratungsprogramms begleiten zu lassen. Neben der Suchtberatung kann zudem themenübergreifend auf andere Onlineberatungsseiten, etwa zum Thema Depression, ADHS etc., aufmerksam gemacht werden.

Die offene Onlineberatung kann unter **awo-drob-delmenhorst.beranet.info** in Anspruch genommen werden. Hier finden alle Suchtanfragen ihren Platz und können in Form von Chat- oder Mailkontakten bearbeitet werden. Mailanfragen haben häufig einen spontanen, entlastenden Charakter und sind nicht an Öffnungszeiten gebunden. Per E-Mail werden die notwendigen Schritte erklärt und sind dann jederzeit nachzulesen. E-Mails werden innerhalb von 48 Stunden bearbeitet und bieten eine zeitnahe Unterstützung, was eine Terminvergabe vor Ort nicht immer gewährleisten kann. Die Onlineberatung wirkt über regionale Grenzen hinweg. Berufstätige können unabhängig von Öffnungszeiten Kontakt aufnehmen, ohne Sorge haben zu müssen, von anderen Personen erkannt zu werden. Dies spielt vor allem bei Berufsgruppen wie Jurist*innen, Polizist*innen und Beschäftigten im sozialen Bereich eine große Rolle. Im ländlichen Raum sind lange Anfahrtswege, eingeschränkte Öffnungszeiten und Anonymität u. a. ein Grund für die Nutzung einer Onlineberatung.

2021 (2020) fanden mit dieser offenen Form der Onlineberatung **55** (30) Anfragen- und Beratungskontakte statt, davon wurden 29 Beratungskontakte mit Angehörigen geführt.

Unter **www.elternberatung-sucht.de** haben Eltern die Möglichkeit, sich über Suchtverhalten und Suchtmittel zu informieren, Adressen zu Kliniken und Selbsthilfegruppen vor Ort zu suchen oder per E-Mail/Chat direkt in den Beratungskontakt zu gehen.

Für Eltern, die nach Anregungen suchen, wie sie den eventuell spannungsgeladenen Kontakt zu ihrem Kind wieder verbessern können, gibt es zudem die Möglichkeit der begleitenden Teilnahme an einem Beratungsprogramm.

Durchschnittlich besuchten monatlich ca. 3000 interessierte Eltern die bundesweite Homepage und nutzen die ausführlichen, sachlichen Informationen. Viele fühlen sich danach bereits ausreichend informiert.

2021 (2020) haben sich **26** (27) Eltern für eine weitergehende Beratung bei uns angemeldet. Es fanden **155** (156) Beratungskontakte im Rahmen eines Chat- oder E-Mail-Kontaktes statt. Aufgrund von fehlendem Softwaresupport kann die Begleitung durch das Beratungstagebuch derzeit nicht mehr stattfinden. Wir bedauern diese derzeitige Entwicklung.

Die Beratungsanfragen der Eltern bezogen sich überwiegend auf die Themen Cannabis und Medien.

Hier ein Auszug aus einer E-Mail-Anfrage:

*Liebe Frau R,
es ist immer so schön, Ihre Zeilen zu lesen. Sie klingen so sehr nach Anteilnahme. Und aufdringlich sind sie bestimmt nicht. Einfach nur sehr aufmerksam. Danke dafür.
Ja, M. wird seinen Weg gehen müssen und es auch schaffen. Die Süchte sind überall zu finden und ich hoffe, dass er sie zumindest kontrollieren kann. Vielleicht würde ihm ein „neuer Mensch“ und damit verbunden Schmetterlinge im Bauch einen ganz neuen Blickwinkel geben. ??
Ich wünsche mir, dass ich Ihnen auch weiterhin zwischendurch schreiben darf. Es ist für mich einfach eine tolle Unterstützung, wenn ich mal wieder Ihren Rat brauche.
Viele liebe Grüße
S.*

Quit the Shit als strukturiertes Online-Beratungsprogramm für Cannabiskonsumant*innen ist bereits zu einem festen Bestandteil des Beratungsangebotes der drob geworden.

Hier ein Auszug aus einem Beratungstagebuch:

*Liebe P.,
zunächst einmal möchte ich mich entschuldigen dafür, dass ich bis heute nicht adäquat geantwortet hatte!
Eigentlich hatte ich es mir schon längst vorgenommen, zumal mir Deine Rückmeldungen sehr wichtig waren und ich mich zumindest mal bedanken wollte, was ich hiermit nachhole.
Sowohl deine Analysen und Hinweise als auch die Erfahrungsberichte der anderen Teilnehmer stellen ziemlich genau meine Situation dar. Dies bestärkt mein Bewusstsein, dass ich tatsächlich nicht alleine bin mit dem Problem Cannabis-Sucht. Dass die typischen Muster (Craving am Anfang oder das Gefühl nach 2 Wochen die Lage unter Kontrolle zu haben einhergehend mit der Lust mal wieder einen Kleinen zu rauchen) bei der Entwöhnung etwas sind, worüber sich andere viele Gedanken gemacht haben und mir nun aufzeigen, wie ich damit umgehen kann, bestärkt mich ebenfalls sehr in meiner Entscheidung, endgültig und für den Rest meines Lebens die Finger vom THC-Rausch zu lassen.
Es ist nun natürlich noch lange nicht so, dass ich wieder auf der Höhe meiner Leistungsfähigkeit bin, also mit vollstem Elan all die Arbeiten und Übungen in Angriff nehmen kann, die ich gerne machen würde. Da spielen dann auch andere Faktoren mit rein. Aber zumindest kann ich doch deutlich absehen, dass ich mich auf einem stetigen Weg dorthin befinde.*

2021 (2020) haben sich in der drob Delmenhorst **113** (134) User*innen zur Teilnahme an dem Programm angemeldet, davon waren **64** (76) männlich und **49** (58) weiblich. Bei **50** (79) Personen = **44,2 %** (58,2 %) kam es zu einer Aufnahme in das Beratungsprogramm. Von diesen **50** (79) Teilnehmer*innen, **27** (46) männlich, **22** (33) weiblich und **1** divers, waren **33** (59) Personen in der Altersgruppe bis 30 Jahre, **17** (20) Personen waren in der Altersgruppe über 30 Jahre.

In **2021** (2020) war mit **42** (71) Teilnehmer*innen, das entspricht **81 %** (90 %), der größte Teil in Schule, Ausbildung oder Beruf. Viele Teilnehmer*innen berichten, dass der Konsum nicht mehr in die veränderte Lebensgestaltung mit Arbeit oder Ausbildung passt und deshalb der Weg in einen Wochenendkonsum oder die Abstinenz gesucht wird. Insgesamt fanden **2021** (2020) im Rahmen der Begleitung durch das Tagebuch **618** (805) Kontakte statt.

Die Beratungssituation war erheblich durch den coronabedingten Wegfall von Entlastungsmöglichkeiten geprägt. Die üblichen guten Unterstützungs- und Ablenkungsstrategien, wie etwa soziale Kontakte, Sport und Fitness waren nicht nutzbar. Der Reiz der online Medien erreichte neue Höhen und das Nichtkaffen bei Langeweile, Frust und Einsamkeit war auch dieses Jahr eine besondere Herausforderung.



Beratung – verlässlich und sicher auch während Corona

Auch im diesen Jahr stellte die Covid-19-Pandemie das Team der Drogenberatung vor bekannte und neue Aufgaben. Unser vielseitiges Beratungsangebot wurde unter Berücksichtigung der Inzidenzwerte und Hospitalisierungsrate stetig beurteilt und so angepasst, dass die Einrichtung als verlässlicher Ansprechpartner durchgehend geöffnet und der Zugang zur Sucht- und Drogenhilfe bestehen blieb. Hierbei griffen wir auf altbewährtes zurück: Unsere Klient*innen konnten telefonische oder online bzw. Video- Beratungsgespräche nutzen. So waren wir in der Lage, auch in diesem Jahr trotz erneuter Kontaktbeschränkungen einen intensiven und produktiven Kontakt zu unseren Klient*innen aufrechtzuerhalten. Die Mitarbeiter*innen und Klient*innen arbeiteten eng zusammen und wurden immer sicherer im Umgang mit Schutzmaßnahmen wie dem Tragen von Mund-Nasen-Bedeckungen, dem Desinfizieren von Flächen und Händen, dem regelmäßigen Lüften der Räume und dem Abstandhalten. Für den rücksichtsvollen Umgang mit diesen erschwerten Bedingungen möchten wir uns bei allen Besucher*innen und Klient*innen der Drogenberatung bedanken. Viele nahmen das Beratungsangebot trotz Einschränkungen wahr und trugen durch ihr nachsichtiges Verhalten zum Schutz aller bei. Durch all diese Maßnahmen wurde das Infektionsrisiko möglichst gering gehalten und die Klient*innen und Mitarbeiter*innen gleichermaßen geschützt.

Inhaltlich bleiben Themen wie die Vermittlung von suchtspezifischen Informationen der verschiedenen Substanzgruppen (Wirkung, Nebenwirkungen, Risiken), die Einordnung des Konsums sowie die Betrachtung der Ressourcen und Perspektiven der Klient*innen bestehen. Im Rahmen einer ausführlichen Sozial- und Suchtanamnese werden auslösende und aufrechterhaltende Faktoren für das problematische Konsumverhalten erarbeitet. Das Verstehen des eigenen Konsumverhaltens dient als Grundlage für das Erarbeiten eines individuellen Reduzierungsplans und alternativen Bewältigungsstrategien. Die Mitarbeiter*innen der Beratungsstelle unterstützen bei der Vermittlung in eine stationäre Entgiftungsbehandlung und bei der Antragsstellung für eine stationäre, teilstationäre oder ambulante Rehabilitationsbehandlung. Darüber hinaus verweisen wir auf den Elternkreis, helfen bei der Suche nach geeigneten Sucht-Selbsthilfegruppen und anderen Vor- und Nachsorgeangeboten. Des Weiteren vermitteln wir Klient*innen in andere Betreuungsbereiche, wie zum Beispiel in das Clean-Projekt, zu drob at home oder injob, in den Job-Treff, sowie in die Onlineberatung.

Zusammenfassend haben wir unsere Beratung in diesem Jahr auf vielfältige Weise angepasst und weiterhin konstant und mit hoher Qualität angeboten.

Interkulturelle Beratung mithilfe von Audio- und Videodolmetschung

Für ein erfolgreiches Beratungsgespräch ist es essenziell, dass Berater*in und Klient*in die gleiche Sprache sprechen. Wenn Klient*innen der Drogenberatungsstelle kein oder nur wenig deutsch sprechen und somit eine Beratung ohne Dolmetscher*in nicht möglich ist, mussten wir in der Vergangenheit auf Sprachmittler*innen von Organisationen vor Ort oder Bekannte und Verwandte der Betroffenen zurückgreifen. Dies war nicht nur mit großem organisatorischem Aufwand verbunden, sondern brachte zusätzlich andere Probleme mit sich. Sprachmittlung durch Angehörige kann dazu führen, dass schambehafte Themen nicht angesprochen und das Thema Konsum nicht offen und wertfrei betrachtet werden. Zudem sind Sprachmittlungen in bestimmte Sprachen oder Dialekte durch professionelle Dolmetscher*innen zeitweise nur sehr schwer oder gar nicht zu arrangieren; ganz unabhängig von den zusätzlichen Schwierigkeiten durch die Pandemie.

Um den Zugang zur Drogen- und Suchthilfe möglichst barrierefrei zu gestalten, haben wir ab 2022 die Firma SAVD (Specialist for Audio and Video Dialogue Personal) beauftragt, uns durch ihr Angebot zu unterstützen. Die Vorteile des Dolmetschens per Video für das Team der Drogenberatungsstelle Delmenhorst und unsere Klient*innen sind hierbei enorm. Siebzehn Sprachen können spontan, innerhalb weniger Minuten online angefragt werden, sodass direkt eine dolmetschende Person per Video zum Gespräch dazu geschaltet werden kann (siehe Abbildung 1).

Fünfundvierzig weitere sogenannte Terminsprachen können ebenfalls angefragt und innerhalb weniger Stunden oder Tage zur Verfügung stehen. Darunter sind einige seltene Dialekte und Sprachen wie Paschtu, Japanisch, Igbo oder Tamilisch. Das umfangreiche und schnell verfügbare Sprachangebot ist nur ein Vorteil dieses Programms.

SAVD Ad-hoc-Sprachen

Maximale Wartezeit: 120 Sekunden

Albanisch (bis 15 Uhr)	Englisch	Rumänisch	Türkisch
Arabisch - Hocharabisch	Farsi	Russisch	Ungarisch
Bosnisch/Kroatisch/ Serbisch	Französisch	Spanisch	
Bulgarisch	Kurdisch - Kumanci	Slowakisch	
Dari	Polnisch	Tschechisch	

Abbildung 1: 17 Ad-hoc-Sprachen; Bildrechte: SAVD Videodolmetschen GmbH

SAVD arbeitet ausschließlich mit professionellen, speziell für den Beratungs- und Gesundheitsbereich geschulten Dolmetscher*innen, welche während der Beratung und Übersetzung anonym bleiben und somit Abstand zum Inhalt der Gespräche wahren. Neben der rein sprachlichen Übersetzung, kann auch eine kulturelle Übersetzung das Team unterstützen mit interkulturellen Unterschieden sensibel umzugehen. Für einen längeren Beratungsprozess besteht die Möglichkeit, eine*n Dolmetscher*in von SAVD kontinuierlich und verbindlich für die Sprachmittlung zu nutzen, sodass das Vertrauen der Klient*innen in die Übersetzung unterstützt wird.



Neben dem neuen Dolmetsching Angebot, stellen wir eine große Auswahl an Informations-Flyern auf verschiedenen Sprachen in der Anmeldung der Drogenberatung zur Verfügung, darunter Flyer auf Bulgarisch, Arabisch, Türkisch und Russisch (siehe Abbildung 2).

Zusammen wollen wir durch dieses neue Angebot unser Beratungsangebot auf noch breitere Beine stellen und für möglichst viele Menschen erreichbar bleiben.



Abbildung 2: Flyer Angebot auf verschiedenen Sprachen

Medizinischer Bereich und Ambulante Rehabilitation

Mit einer Suchterkrankung gehen zahlreiche gesundheitliche Risiken einher, die entweder direkt durch die Suchtmittelwirkung oder indirekt durch die sozialen Folgen der Abhängigkeit bzw. die Art der Stoffzufuhr verursacht werden. Für Suchtkranke ist eine allgemeinmedizinische kontinuierliche Betreuung von hoher Bedeutung. Diese wird durch die niedergelassenen Ärzte in der Region gewährleistet. Daneben bietet die medizinische Ambulanz der drob die Möglichkeit, sich untersuchen und beraten zu lassen. Information über die Erkrankungen, die Möglichkeiten der Diagnostik und Behandlung, aber auch der Prognose, sind für Klient*innen sehr wichtig, um sie im Umgang mit ihrer Krankheit optimal zu fördern.

Bei Suchterkrankungen sind häufig neben somatischen auch psychische Erkrankungen vorhanden wie z.B. Depressionen, Angst- und Panikstörungen, Traumatisierungen oder Persönlichkeitsstörungen. Hier geht es um die richtige Einordnung, um die weiteren Therapieschritte für die Klient*innen richtig koordinieren zu können.

Neben der suchtmittelassoziierten Krankheitsberatung wird auch die Gesundheitsfürsorge ausgebaut. So können sich die Klient*innen z.B. über gesunde Ernährung informieren oder Informationen über zusätzliche Risikofaktoren und den Umgang damit erhalten. Die Klient*innen werden zur Selbstfürsorge ermutigt, in dem sie ihr Leben aktiver angehen und Vorsorgemaßnahmen in Anspruch nehmen.

Die **Ambulante Rehabilitation von Abhängigkeitserkrankungen** (Alkohol, Medikamente, Drogen, Glücksspiel) findet entweder primär in unserer Einrichtung statt oder ist Teil eines Verbundsystems, welches Klient*innen einen unkomplizierten Wechsel zwischen ambulanter, stationärer und teilstationärer Behandlungsform ermöglicht.

Die Rehabilitation fördert den Realitätsbezug, d.h. die ständige Erprobung neuer Verhaltensweisen im Alltag und erfordert selbstverantwortliches Handeln und Eigeninitiative. Strategien zum Erhalt der Abstinenz werden unter Alltagsbedingungen eingeübt, das soziale Umfeld wird berücksichtigt, individuelle Ressourcen und Einschränkungen erkannt und einbezogen. Eine wichtige Säule der Selbstorganisation ist die Unterstützung beim Erhalt des Arbeitsplatzes bzw. bei der Neuorientierung und Reintegration in den Arbeitsmarkt.

Die durchschnittliche Therapiedauer beträgt 12 Monate und wird kontinuierlich medizinisch begleitet. Die therapeutische Arbeit findet in Form von Gruppen- und Einzelsitzungen sowie Bezugspersonengesprächen statt.

Die ärztlichen Tätigkeiten beziehen sich vor allem auf:

- Leitung und Durchführung der ambulanten Suchtrehabilitation
- Eingangs- und Abschlussuntersuchungen
- Erstellen sozialmedizinischer Leistungsbeurteilungen für die Rentenversicherungsträger
- Einzel- und Gruppenpsychotherapie
- Diagnostik und Beratung bei psychiatrischen Zweiterkrankungen
- Interne und externe überregionale Qualitätszirkel
- Information und Beratung in der Gesundheitsfürsorge

Foto: ©stock.adobe.com/alfa27



Ambulante Nachsorge

Nach dem erfolgreichen Abschluss einer stationären Rehabilitation ist die ambulante Nachsorge eine Möglichkeit, das Erlernte aus der Fachklinik aufrecht zu erhalten und die Abstinenz zu sichern. Die Nachsorge wird von der behandelnden Fachklinik am Ende des stationären Aufenthaltes beantragt.

Viele Teilnehmer*innen berichten von positiven Gruppentherapieerfahrungen während der stationären Rehabilitation und wünschen sich anschließend einen weiteren Austausch mit anderen suchterfahrenen, abstinent lebenden Menschen. In Krisensituationen sind zusätzliche Einzelgespräche möglich und auch Angehörige können bei Bedarf mit einbezogen werden.

In der wöchentlich stattfindenden Nachsorgegruppe werden zum Beispiel das Wahrnehmen von innerer Anspannung, der Umgang mit Konflikten und Stress, sowie das Erkennen von Suchtdruck thematisiert. Zudem werden nützliche Strategien bezüglich des Umgangs mit der eigenen Abhängigkeit in verschiedenen sozialen Kontexten, wie dem Freundes- und Bekanntenkreis oder den Arbeitskolleg*innen, besprochen. Hierbei wird möglichst an Themenbereiche der stationären Rehabilitation, wie einer konstruktiven Freizeitgestaltung, angeknüpft und die Reflektion der Teilnehmenden angeregt. Zusammen kann so die Stabilisierung der Abstinenz, der psychischen Gesundheit und der Rückfallprophylaxe gefördert werden.

Ein besonderer Schwerpunkt liegt hierbei auf der Stärkung von Ressourcen. Neben der Abhängigkeitserkrankung fokussieren wir die positiven und funktionalen Aspekte der Persönlichkeit.

Durch das Luftfiltergerät im Gruppenraum, das regelmäßige Lüften des Raumes, das Tragen von Mund-Nasen-Bedeckungen, das Desinfizieren von Händen und Flächen sowie das Einhalten von Abstandsregeln, konnte die Nachsorgegruppe erfreulicherweise durchgehend persönlich stattfinden.

Looping – unser Angebot für Eltern und Kinder in der drob

Das war das Jahr 2021 in der drob

Auch im Jahr 2021 hat Corona unsere Looping Aktivitäten eingeschränkt. Wir haben versucht, das Beste daraus zu machen!

Im Februar haben wir an der Aktionswoche Sucht teilgenommen, uns online mit Kindern getroffen und zusammen gespielt. Über das Jahr verteilt haben wir immer wieder mit einzelnen Familien kleinere Ausflüge unternommen.

Das FitKids Projekt, welches das Jugendamt, die Jugendhilfe und die Suchthilfe zusammen an einen Tisch holt mit dem Ziel, die Kinder aus Suchtfamilien besser zu erreichen, lief natürlich auch in 2021 weiter. Das Projekt wird im Jahr 2022 beendet.

Wir haben uns gefreut, dass in 2021 der Kooperationsvertrag mit der Stadt Delmenhorst verabschiedet werden konnte. Dieser regelt die Zusammenarbeit zwischen Jugendamt und drob.

In den Sommerferien haben wir einen Ausflug mit Eltern und jüngeren Kindern nach Cuxhaven an den Strand gemacht. Mit den älteren Kindern ging es in die Skaterhalle nach Oldenburg.

Mit unserer Wunschstern-Aktion konnten wir in der Weihnachtszeit 80 Kindern aus suchtbelasteten Familien eine Freude machen. Zwei Presseartikel sorgten für eine riesige Resonanz bei Kooperationspartnern, Institutionen und in der Delmenhorster Bevölkerung. Vielen Dank nochmal dafür!

Foto: Jannik Jessen



Studien zufolge wächst mindestens ein Drittel der Kinder und Jugendlichen aus alkoholbelasteten Familien zu kompetenten, wenig problembelasteten Erwachsenen heran (Robert Koch-Institut, 2016).

Die amerikanischen Forscher Sybil und Steven Wolin gingen 1995 erstmalig der Frage nach, was diese Kinder gesund erhalten hat. Sie identifizierten grundlegende Faktoren für ihre Resilienz, also ihre Widerstandsfähigkeit gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken. Ihre Forschungsergebnisse sind seither mehrfach bestätigt worden. Inzwischen haben Selbsthilfeorganisationen weitere Schutzfaktoren identifiziert.

Das Wissen um diese Schutzfaktoren kann es erleichtern, Jugendliche und junge Erwachsene aus suchtbelasteten Familien zu unterstützen.

Was können Außenstehende tun?

Brücken bauen zur Hilfe

Wo könnte ich Hilfe brauchen - beruflich, gesundheitlich, privat? Wo gäbe es Hilfe? Wen könnte ich ansprechen? Dies sind einige der Fragen, auf die Jugendliche und junge Erwachsene aus suchtbelastetem Elternhaus selten Antworten wissen. In ihrem Elternhaus steht das Suchtmittel oft an erster Stelle. Probleme einzelner Familienmitglieder werden selten besprochen, sondern meist unterdrückt und verschwiegen. Kindern Abhängiger fehlt das elterliche Vorbild, wie man für sich selbst sorgen kann, beziehungsweise wann und wie man sich Unterstützung holt.

Grundsätzliche Offenheit

In Studien zeigten Jugendliche aus suchtbelastetem Elternhaus grundsätzlich ein großes Interesse mit Erwachsenen zu reden. Entscheidend scheint jedoch zu sein, wie die Reaktion auf ihre Suche nach Hilfe ausfällt. Zu entsprechenden Gesprächen kam es am ehesten dann, wenn das Gegenüber Interesse an der häuslichen Situation signalisierte – ohne gleich zu detailliert nachzufragen. Die Jugendlichen wünschten sich, dass Erwachsene erst mal einfach nur zuhören, bevor sie konkrete Hilfen anbieten.

Auf Ressourcen achten

Auch Zuhören hilft, Schutzfaktoren und Ressourcen beim Jugendlichen zu erkennen. Selbsthilfekräfte zu würdigen und zu stärken ist eine Voraussetzung für erfolgreiche Hilfe. Vertrauen Helfende auf die Kräfte ihres Gegenübers und trauen sie diesem etwas zu, stärkt dies zugleich dessen Selbstwertgefühl und Selbstwirksamkeitserwartung.

Absprache

Suchtbelastete Familien verhalten sich häufig nach dem Motto „Wir gegen die anderen“. Von Außenstehenden, Ämtern und Einrichtungen wird keine Hilfe erwartet, sondern Einmischung befürchtet. Häufig übernehmen Kinder und Jugendliche diese Einschätzung. Die Sorge, dass Erwachsene zu rasch und über ihren Kopf hinweg Kontakt mit Ämtern oder Eltern aufnehmen, geben sie als einen Hinderungsgrund an, sich jemand anzuvertrauen. Sie möchten sich am Entscheidungsprozess, welche Hilfe Maßnahmen gewählt werden, beteiligen. Dies sollten Helfende berücksichtigen.

Hilfreiche Gespräche

Jugendliche und junge Erwachsene schätzen ältere Erwachsene, die ihnen Anerkennung entgegenbringen und Verständnis signalisieren. Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus suchtbelastetem Elternhaus hilft es, wenn ihnen andere vermitteln: Sie sind nicht schuld an ihrem Schicksal, doch nun alt genug, um ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Dazu können Außenstehende ermutigen und eventuell auch zur Selbstfürsorge ermuntern. Denn Jugendliche und junge Erwachsene aus suchtbelastetem Elternhaus haben vielfach ein Bedürfnis, die Fürsorge, die sie im Elternhaus nicht erfahren haben, nachzuholen.



Substitutionstherapie - eine erfolgreiche Behandlungsform

Die Substitution, eine Drogenersatztherapie, bietet vielen Opioidabhängigen eine Behandlungsmöglichkeit, mit der sie eine gesundheitliche und soziale Stabilisierung erlangen können.

Seit 1991 ist die substitutionsgestützte Therapie eine wissenschaftlich gut erprobte, wirksame und zugelassene Behandlung der Opioidabhängigkeit. Bei einer Substitutionsbehandlung wird das opioidbasierte Suchtmittel durch ein Medikament, wie z.B. Methadon oder Buprenorphin ersetzt. Diese Medikamente setzen sich an das körpereigene Opioid-Transmittersystem.

Alle Substitutionsmittel unterliegen den Bestimmungen des Betäubungsmittelgesetzes.

Interessierte, die substituiert werden möchten, werden in der drob informiert und beraten, ob eine Substitution für sie sinnvoll oder möglich ist, welche Nebenwirkungen auftreten können und welche Verpflichtungen die Betroffenen eingehen.

Der Schwerpunkt unserer sozialarbeiterischen Tätigkeit liegt in der Begleitung unserer Klient*innen auf den Weg zu einer Verbesserung der Lebenssituation. Wir beraten bei Rückfällen, Beigebrauch und allen weiteren Hürden der Suchterkrankung. Wir unterstützen bei der Wohnungssuche, vermitteln in Arbeit und Beschäftigung und fördern die Aufnahme in eine Rehabilitationsbehandlung. Besondere Beachtung schenken wir unseren substituierten Eltern und ihren Kindern. Eine kontinuierliche Netzwerkarbeit ist unerlässlich.

An dieser Stelle möchten wir an einem langjährigen, engagierten Substitutionsarzt gedenken. Der plötzliche Verlust dieses Arztes im Sommer 2021 hat sowohl die drob als auch die Klient*innen besonders getroffen.

Insgesamt können wir auf eine gute Kooperation mit den substituierenden Arztpraxen zurückblicken, die insbesondere in dieser schweren Zeit sehr intensiv und unkompliziert verlaufen ist.

So verzeichnen wir insgesamt für **2021** (2020) **2835** (2990) Kontakte.

2021 (2020) nahmen **107** (111) Personen am Programm teil, davon **82** (87) Männer und **25** (24) Frauen.

Art der Beendigung

	2021	2020
Kontinuierliche Fortführung	0	0
Planmäßig nach Beratung	6	12
Vermittlung in stationäre Entgiftung/Therapie	33	33
disziplinarisch	42	40
Abbruch durch Klient*in	18	19
Tod	8	7
Gesamt	107	111

Seit März 2020 gelten bundesweite Ausnahmeregelungen zur Substitutionsbehandlung, die nun bis Mai 2022 verlängert wurden.

Auszug aus: Substitution und Corona Ausnahmeregelungen, Hrsg. JES Bundesverband für die Interessen und Bedürfnisse Drogen gebrauchender Menschen.

Im Mittelpunkt der Maßnahmen steht Kontakte von Substituierten bei der An- und Abreise in der Praxis zu reduzieren.

Das Ziel: Substituierte und Ärzt*innen vor Corona zu schützen.

- Ärzt*innen ohne Fachkunde, die bisher maximal 10 Patient*innen substituieren durften, können nun mehr als 10 Drogengebraucher*innen substituieren. Dies kann für alle wichtig sein, die sich aufgrund der Corona-Pandemie substituieren lassen möchten und keine Ärzt*innen/freie Plätze finden.
- Take Home für bis zu 7 Tage, für Patient*innen, die bisher nur für bis zu zwei Tage oder über das Wochenende das Substitutionsmittel eigenverantwortlich einnehmen durften.
- Ärzt*innen dürfen bis zu 4 Verschreibungen pro Woche aushändigen. Dies ermöglicht auch Patient*innen die bisher täglich in die Praxis kommen müssen, die eigenverantwortliche Einnahme für den Folgetag oder länger.

- Die Verschreibung kann ohne persönlichen Kontakt an Patient*innen ausgehändigt werden. Hiermit sollen ebenfalls Kontakte reduziert werden und digitale und telefonische Kontakte im Vorfeld eines Rezepts ermöglicht werden.
- Kann die Versorgung durch bisher berechtigtes Personal nicht sichergestellt werden (z.B. im Fall von Coronainfektionen), dürfen auch von Apotheken beauftragte volljährige Personen zum Überlassen von „Substitutionsmitteln zum unmittelbaren Verbrauch“ eingesetzt werden.

Hier geht es primär um die Sicherstellung der Versorgung zu Hause bei Krankheit, Quarantäne oder bei Schließung der Praxis wegen Corona etc. Diese Ausnahmeregelung eröffnet die Möglichkeit zu einer kontinuierlichen ambulanten Betreuung von Substitutionspatient*innen außerhalb der substitutionsärztlichen Praxis z. B. durch Mitarbeiter*innen von Aids- und Drogenhilfen sowie Betreuer*innen.



Foto: Ingo Möllers

Das Clean-Projekt – tagesstrukturierende Soforthilfe

Das Clean-Projekt ist eine ambulante, tagesstrukturierende sowie sozialtherapeutische Soforthilfemaßnahme. Mit diesem Angebot richten wir uns an Klient*innen, die ihr Leben ohne Suchtmittel (Drogen, Alkohol, Medikamente, usw.) führen möchten und bereits 48 Stunden abstinent sind. Es werden auch Klient*innen mit Doppeldiagnosen aufgenommen.

Wartezeiten bis zum Beginn einer ambulanten oder stationären Behandlung lassen sich durch den strukturierten Tagesablauf sinnvoll überbrücken. Er ist oftmals ein erster Schritt zur Normalität. Nach einem Behandlungsabschluss oder -abbruch bieten wir im Rahmen des Clean-Projekts eine Nachbetreuung an. Eine unserer grundlegenden Aufgaben besteht darin, in dem suchtkranken Menschen die Hoffnung auf ein zufriedenes suchtmittelfreies Leben zu wecken. Wir fördern die abstinente Lebensweise durch psychoedukative Elemente, insbesondere der Rückfallprophylaxe. Die Auseinandersetzung mit dem Thema Sucht als Krankheit wirkt der Selbststigmatisierung und der Selbstverurteilung entgegen und erleichtert es den Betroffenen, ihre Krankheit anzunehmen.

2021 (2020) befanden sich bei einer Gruppengröße von maximal **12** (13) Personen **17** (16) Männer und **23** (22) Frauen durchschnittlich für eine Dauer von **13** (14) Wochen im Clean-Projekt. Die längste Anwesenheit betrug **12** (12) Monate. **15** (14) Personen beendeten die Maßnahme planmäßig, davon wurden **5** (3) Teilnehmer*innen in stationäre Therapie vermittelt, **1** (4) fanden einen Arbeits- oder Praktikumsplatz, **2** (1) besuchten im Anschluss an das Clean-Projekt eine vom Jobcenter finanzierte Maßnahme, **1** (0) schloss sich einer Selbsthilfegruppe an. **6** (6) beendeten ohne Anschlussmaßnahme das Clean-Projekt, **0** (3) schieden krankheitsbedingt aus, ein Teilnehmer verstarb, **13** (8) Personen brachen das Projekt vorzeitig ab, **12** (13) Teilnehmer*innen bleiben im Jahr **2022** (2021) zunächst im Clean-Projekt.

Im Rahmen dieses Angebots arbeiten wir vorwiegend nach dem Empowerment-Ansatz.

Dieser bezeichnet Strategien und Maßnahmen, die geeignet sind, das Maß an Selbstbestimmung und Autonomie im Leben unserer Klient*innen zu erhöhen und sie in die Lage zu versetzen, ihre Belange (wieder) eigenmächtig, selbstverantwortlich und selbstbestimmend zu vertreten und zu gestalten. Die Selbstbestimmung der Klient*innen und der demokratische Umgang miteinander haben einen hohen Stellenwert. Im Vordergrund dieses Ansatzes stehen die Stärkung vorhandener Potentiale und die Ermutigung zum Ausbau dieser Möglichkeiten, um die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu erleichtern.

Die Tagesstruktur können wir aufgrund der Pandemie nur unter Einhaltung strengster Verhaltens- und Hygieneregeln durchführen. Wir nutzen Telefon, E-Mail, Videokonferenzen um mit Klient*innen die trotz des mittlerweile installierten Luftreinigungsgerätes, welches die Viren aus der Raumluft filtert, keinen persönlichen Kontakt wünschen, dennoch im Kontakt zu bleiben. Des Weiteren wird noch auf die gemeinsamen Mahlzeiten verzichtet.

Foto: ©ByeByeTokyo (istockphoto.com)



Café und Werkstatt

Im offenen Bereich der drob mit Café und Werkstatt konnte das Konzept, Personen mit unterschiedlichsten Suchtproblematiken anzusprechen und zu erreichen, auch in der Pandemie erfolgreich umgesetzt werden. Auch hier hat Covid 19 die Arbeit verändert. Dieser Bereich fungiert als Anlaufstelle und stellt darüber hinaus unterschiedliche Angebote im kreativen und handwerklichen Bereich bereit.

Der wöchentlich stattfindende **Kaffee-klatsch** erweist sich weiterhin als vielfach begehrt. Den individuellen Bedürfnissen entsprechend wird das **Café** aus verschiedenen Gründen aufgesucht. Der Mitarbeiterin kommt in besonderer Weise die Rolle einer Ansprechpartnerin und verlässlichen Vertrauensperson zu, sowohl bei alltäglichen, sporadischen Sorgen und Nöten oder in Krisensituationen als auch im Austausch über Erfolge sowie positive Entwicklungen. Ihre Anwesenheit und konstante Gesprächsbereitschaft ist eine wichtige sozialtherapeutische Aufgabe, die erfordert, auf persönliche Bedürfnisse der Klient*innen einzugehen, eine Orientierung für einen gegebenenfalls veränderten Umgang miteinander zu geben und zur Nutzung und Entwicklung von weiteren Freizeitangeboten zu motivieren.

In der **Werkstatt** haben Klient*innen die Option, sich kreativ und handwerklich zu beschäftigen. Es besteht u.a. die Möglichkeit der Fahrradreparatur, Kleinmöbel zu bauen, Bilder zu gestalten, zu nähen, oder selbst gewählte, den eigenen Interessen entsprechende Beschäftigungen, auszuüben. Dabei werden sie vom Werkstattmitarbeiter bei Bedarf angeleitet.

Seit 2017 trifft sich eine kleine Gruppe von 4-5 Besucher*innen zu einem **Musikworkshop**, um gemeinsam zu musizieren, zu singen, ein Instrument zu erlernen oder die bestehenden musikalischen Kenntnisse zu erweitern. Es werden neue und alte Popsongs verschiedener Stilrichtungen gemeinsam eingeübt. Die Teilnehmer*innen lernen auch voneinander und unterstützen sich gegenseitig. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich, der Spaß an der Sache und das Abschalten vom Alltag stehen im Vordergrund. Im vergangenen Jahr erhielt die Gruppe darüber hinaus professionellen Gesangs- und Gitarrenunterricht.

Die Werkstatt, der Musikworkshop und der Kaffee-klatsch sind konzeptionell offene Gruppen mit häufig wechselnden Teilnehmer*innen in lockerer Atmosphäre. Die Anzahl der jeweils teilnehmenden Klient*innen ist aufgrund des offenen Charakters nicht vorhersehbar. Gemäß unseres Verhaltens- und Hygienekonzepts können diese Angebote nicht mehr in der gewohnten Form vorgehalten werden. Größere Gruppen sowie gruppenübergreifende Aktivitäten vermeiden wir daher zum Schutz der Gesundheit.

Das Wichtigste in diesen Tagen ist, den Kontakt zu unseren Klient*innen auch unter den erschwerenden Bedingungen aufrecht zu halten, ihnen Mut zuzusprechen und Vereinsamung zu vermeiden. Die gegenwärtige Situation erfordert viel Kreativität und wir versuchen immer wieder Neues, um unseren Klient*innen entgegen zu kommen. So setzen wir inzwischen regelmäßig digitale Medien ein.

Im Rahmen unserer Angebote bieten wir zudem auch individuelle Lösungen an. Wir vereinbaren beispielsweise Einzeltermine zum Spaziergehen, für Werkstattarbeiten, für Gespräche oder zum Musizieren.

Für die Klientel als auch für uns ist es eine schwierige Zeit mit erheblichen Einschränkungen. Unsere Angebote wurden vielfach genutzt und dankbar angenommen. Zudem gab es viel Verständnis für die notwendigen Veränderungen in unserer Arbeit.



Spezifische Suchtberatung für ALG-II-Empfänger*innen

Eine gute Zusammenarbeit zwischen Jobcenter und drob ist hilfreich für unsere Klient*innen, um einen besseren Umgang mit Suchtmitteln zu gestalten oder suchtmittelfrei zu werden.

Seit 01.01.2006 bietet die drob diese spezifische Beratung für ALG-II-Empfänger*innen an. Ziel dieser Beratung ist die Beseitigung suchtspezifischer Vermittlungshemmnisse für die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit. Ein guter Erstkontakt erleichtert die Überwindung der Hemmschwelle, um bedarfsgerecht suchtmittelbezogene Angebote aufzuzeigen. Wir geben Informationen über Sucht und Abhängigkeit, bieten Beratung zur Stabilisierung, motivieren und vermitteln in stationäre Entgiftung oder in stationäre bzw. ambulante Entwöhnungsbehandlung, erarbeiten gemeinsam umsetzbare Reduzierungsprogramme und weisen auf tagesstrukturierende Angebote hin.

Wie im letzten Jahr konnten wir unsere Sprechstunde im Jobcenter leider nicht anbieten, da das Jobcenter die Außenkontakte stark regulierte. Dennoch waren wir weiterhin zu der bekannten Sprechstundenzeit für telefonische Beratungsgespräche in der drob erreichbar.

Coronabedingt konnten weniger ALG-II-Empfänger*innen vom Jobcenter an die drob vermittelt werden. Von unserer Seite aus nahmen wir nach wie vor mit den Klient*innen Kontakt zu den Mitarbeiter*innen des Jobcenters auf. Die langjährige gute Zusammenarbeit mit dem Fallmanagement und der Arbeitsvermittlung zeigte trotz Pandemie für unsere Klient*innen einen Nutzen. Personen in dieser Krise zu unterstützen, erforderte auch dieses Jahr eine intensive Begleitung und Beratung, zumal die abstinenzorientierten Verhaltensweisen oder Ablenkungen nur sehr eingeschränkt möglich waren. Bestmöglich versuchten wir telefonisch, per zoom und im persönlichen Kontakt die Klient*innen durch aufkommende Krisen zu begleiten. Dies spiegelt auch unsere geleistete Arbeit wieder.

Tagesstruktur und Maßnahmen zur Vorbereitung auf einen möglichen beruflichen Einstieg wirken sich für arbeitslose Personen positiv aus. Auch eine geringfügige berufliche Tätigkeit kann das Selbstbewusstsein stärken und die psychische Stabilisierung fördern. Dies zeigt sich auch bei Teilnehmer*innen des Projekts injob.

2021 (2020) wurden über die spezifische Suchtberatung 56 (50) Personen vermittelt, davon nahmen 55 (47) = 98,2 % (94 %) den Kontakt auf. Die durchschnittliche Betreuungsdauer betrug 16,8 (9,8) Monate. Am Ende der Beratung hatten 2 (0) Personen einen festen Arbeitsplatz (450-€-Tätigkeit, Teil- oder Vollzeitarbeit).

Für 2022 hoffen wir, dass wir die Sprechstunde im Jobcenter wieder anbieten können und die Zusammenarbeit wieder persönlicher gestaltet werden kann.

Statistik

Vermittelte Personen Jobcenter / drob	2021 n = 56	2020 n = 50
Geschlecht		
männlich	39	36
weiblich	17	11
unbekannt	0	3
Kontakt aufgenommen		
ja	55	47
nein	1	3
Vorheriger Kontakt zur drob		
aktuell	37	31
früher	17	14
noch nie	2	2
unbekannt	0	3
Alter		
unter 25	4	2
über 25	52	45
unbekannt	0	3
	(n = 29)	(n = 18)
Beendigungen		
planmäßig	14	12
vorz. mit beids. Einvernehmen	5	0
Abbruch	10	6
Ergebnis		
behoben	9	3
gebessert	7	9
unverändert	11	6
verschlechtert	2	0

Berufliche Teilhabe

Die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und an der Arbeitswelt stellen wichtige Faktoren für eine zufriedene Lebensführung dar. Arbeit ist sinnstiftend, gibt Struktur, trägt zur Steigerung des Selbstwertgefühls bei und kann daher einen positiven Einfluss auf unsere Gesundheit haben.

Aus diesem Grund nimmt die Förderung der beruflichen Teilhabe einen wichtigen Stellenwert im Rahmen der Suchthilfe ein, insbesondere in der Ambulanten Therapie. Neben den Leistungen zur medizinischen Rehabilitation und Leistungen zur gesellschaftlichen Teilhabe rückt die berufliche Teilhabe zunehmend in den Fokus unserer Arbeit. Das liegt darin begründet, dass Arbeit nachweislich das Risiko einer Suchtgefährdung minimiert und im erheblichen Maße die Rückfallquote nach erfolgreich beendeter Therapie verringert.

Unter Berücksichtigung der individuellen Ressourcen bieten wir auf unsere Klient*innen individuell abgestimmte berufliche Unterstützungsleistungen an.

In Einzel- und/oder Gruppengesprächen werden berufliche Perspektiven entwickelt, wobei die Dauer des Beratungszeitraumes individuell und nach jeweiliger Zielsetzung abgestimmt wird.

Im Rahmen der Anamnese können persönliche Voraussetzungen und vorliegende Qualifikationsnachweise geprüft und bei Bedarf Zeugnisse angefordert werden. Ein Abgleich der jeweiligen Erwartungshaltung mit den Möglichkeiten und Anforderungen des Arbeitsmarktes schaffen in diesem Kontext ebenfalls eine förderliche Grundlage für den Bewerbungsprozess, zu dem wir folgende berufsbezogene Angebote bereithalten:

- Erstellung von aktuellen, aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen
- Aufzeigen von Möglichkeiten der Stellensuche
- Optimierung der Selbstvermarktungsstrategie
- Vorbereitung auf Vorstellungsgespräche
- Telefontraining

Es ist uns ein Anliegen, den Klient*innen Entscheidungshilfen in Fragen der beruflichen Integration zu geben, eventuell berufsfördernde Maßnahmen einzuleiten oder Hilfestellung bei der Antragstellung zu bieten. Hierbei zählt für uns auch, die Klient*innen bei der Kontaktaufnahme z.B. zum Jobcenter, Bildungsträgern oder Betrieben zu unterstützen.

Unser **Job-Treff** ist in diesem Zusammenhang ein weiteres unterstützendes berufsbezogenes Angebot. Er findet montags von 15.30 - 16.30 Uhr statt. Der Job-Treff gilt als unverbindlicher Treffpunkt für alle Klient*innen, die sich allgemein für arbeitsmarktrelevante Themen interessieren oder sich beruflich (neu) orientieren möchten.

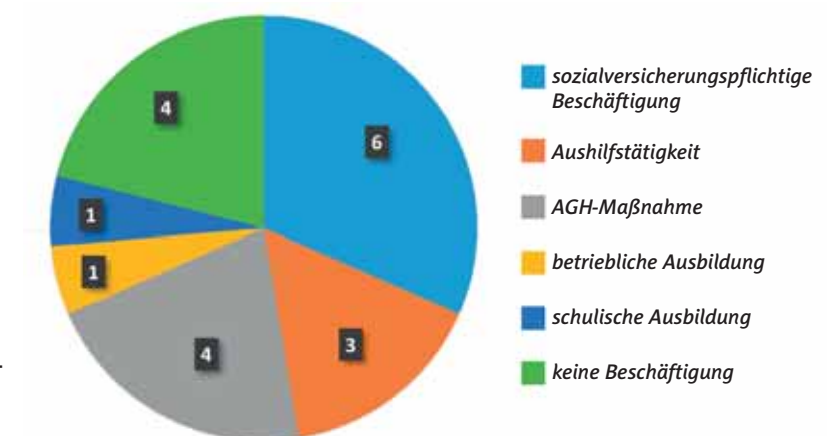
Die Klient*innen werden durch die Beratung darin gestärkt, bisherige Schwierigkeiten bei der Arbeitssuche abzubauen und eigene Stärken zu entdecken. Hierdurch kann der Weg in die Berufswelt eröffnet werden.

Im Jahr **2021** (2020) haben **24** (31) Personen berufsbezogene Unterstützungsleistungen genutzt, davon **16** (19) Männer und **8** (12) Frauen. Die Altersspanne dieser Personen lag im Berichtsjahr zwischen 18 und 58 Jahren.

Coronabedingt haben wir neben den persönlichen Gesprächen auch telefonische Beratungen vorgenommen. Zudem haben wir das berufsbezogene Beratungsangebot um die Onlineberatung erweitert. So wurde in diesem Kontext in **2021** (2020) insgesamt **102** (41) per E-Mail Kontakt aufgenommen.

Durch passgenaue Leistungen zur Förderung der beruflichen Integration in Arbeit und gezielte Vermittlungsaktivitäten konnten wir unsere Klient*innen wie nachfolgend dargestellt unterstützen und vermitteln. Von den insgesamt **24** (31) Personen haben **19** (18) Klient*innen in **2021** (2020) aktiv eine Beschäftigungsaufnahme angestrebt. Mit folgendem Ergebnis:

Anzahl der Vermittlungen



Dies entspricht (trotz coronabedingter Hürden in 2021) einer Vermittlungsquote von insgesamt **78,95 %** (55,6 %).

injob

Seit dem 01.09.2016 führt die drob in Kooperation mit dem Jobcenter Delmenhorst das Beschäftigungsprojekt injob mit insgesamt 12 Plätzen durch.

injob bietet eine Arbeitsgelegenheit für arbeitslose, abstinente oder suchtmittelkonsumierende Menschen, die unter fachkundiger Anleitung Hausmeisterhelfertätigkeiten durchführen. Die Teilnehmer*innen erhalten entsprechend vom Jobcenter eine Mehraufwandsentschädigung. Ziel des Projektes ist die Heranführung an den Arbeitsmarkt.

Die Arbeitsfelder rekrutieren sich ausschließlich aus dem gemeinnützigen Bereich und werden wettbewerbsneutral ausgeführt, die Arbeitsorte befinden sich in Delmenhorst und in näherer Umgebung.

Folgende Tätigkeiten gehörten zum Aufgabenbereich der Teilnehmer*innen: Trockenbauarbeiten, kleine Gartenarbeiten, Aufräumarbeiten in Außenanlagen, Malerarbeiten und Möbeltransporte innerhalb von Pflegeeinrichtungen.

Im Rahmen des Projektes können die individuellen Bedürfnisse und Belastungsgrenzen der Teilnehmer*innen berücksichtigt werden, die nach Absprache an fünf Tagen zwischen 20 und 30 Stunden pro Woche arbeiten.



Sich als tätig, produzierend und leistungsfähig zu erleben, im Team Arbeiten auszuführen, den Umgang mit verschiedenen Werkzeugen zu üben oder ein sinnbringendes Endprodukt zu sehen, erzeugt ein Gefühl von gesellschaftlicher Zugehörigkeit und kann eine Perspektivlosigkeit aufheben. Werte wie Pünktlichkeit, Verbindlichkeit und Regelmäßigkeit dienen der sinnvollen Strukturierung. Von unschätzbarem Wert für das Selbstbewusstsein und die Stärkung des Durchhaltevermögens ist die Geste des Dankes der Auftraggeber.

Die Kriterien für die Aufnahme bei injob sind niedrigschwellig. Wer Leistungen vom Jobcenter bezieht, riskantes oder abhängiges Konsumverhalten kennt und Struktur und Beschäftigung sucht, ist bei injob willkommen.

Die geringen Auswahlkriterien ermöglichen eine Vielfalt an Lebenswelten und -erfahrungen der Teilnehmer*innen, die gemeinsam und unabhängig von Alter, Suchtstatus und beruflichem Werdegang Aufgaben ausführen und Erfolg erleben können.

2021 (2020) haben insgesamt **21** (18) Teilnehmer*innen an injob teilgenommen.

	2021 n = 21	2020 n = 18
Geschlecht		
männlich	18	15
weiblich	3	3
Alter		
18 - 29	6	0
30 - 49	11	11
über 50	4	7
Suchtmittel		
Cannabis	6	2
Substitution	4	3
Alkohol	11	12
Glücksspiel	0	0
Opioide	0	1

Coronabedingt musste zeitweise in zwei unterschiedlichen Gruppen und im wöchentlichen Wechsel gearbeitet werden. Die Arbeitsprojekte fanden ausschließlich im Freien statt und die gemeinsamen Mahlzeiten wurden aufgehoben. Um den Teilnehmer*innen jedoch in dieser schwierigen Zeit zur Seite stehen zu können, haben wir täglich telefonischen Kontakt zur jeweils pausierenden Gruppe gepflegt. Dort wurde deutlich, wie belastend der Wegfall von täglicher Struktur von Teilnehmer*innen erlebt wurde und wie groß der Wunsch nach einem Zurück zur Normalität war. Umso stolzer sind wir, dass die weitere Beschäftigung bis zum Jahresende aufrecht gehalten werden konnte.

drob at home – Ambulant Betreutes Wohnen



Die Mitarbeiter*innen von drob at home und der Psychosozialen Dienste Delmenhorst betreuen erwachsene suchtkranke und psychisch erkrankte Menschen aus Delmenhorst im Rahmen der Eingliederungshilfe gemäß § 76 SGB IX. Daneben erbringen sie Beratungsleistungen im Auftrag des Jobcenters für Jobcenterkund*innen mit Vermittlungshemmnissen über einen befristeten Zeitraum. Dies tun sie langjährig verlässlich und personenzentriert und konnten im Jahr 2020 auch die Veränderungen in Folge des neuen Bundesteilhabegesetzes (BTHG) gut bewältigen.

Daneben mussten auch wir die pandemiebedingten Anforderungen und Veränderungen in unsere Arbeit integrieren und dabei den Kontakt zu unseren Klient*innen halten. Wir haben uns situativ auf die Anforderungen des Infektionsschutzes eingestellt und konnten deshalb unsere Leistungen weiterhin individuell angepasst erbringen. Dabei mussten wir die Folgen der gesellschaftlichen Einschränkungen, die unsere Klient*innen besonders stark beeinträchtigt haben, stärker ausgleichen.

Trotz der erschwerten Bedingungen haben wir unsere Klient*innen auch im vergangenen Jahr dabei unterstützt, ihre Ziele zu erreichen und damit ihre Lebenssituation zu verbessern.

Wir unterstützten unsere Klientel unter anderem dabei

- abstinenz zu werden bzw. zu bleiben.
- Schulden zu regulieren.
- eine angemessene Tagesstruktur zu entwickeln.
- Krankheitsfolgen zu bewältigen.
- die Wohnsituation zu sichern.
- die Eingliederung in Arbeit zu erleichtern.

Zudem haben wir mit unseren Klient*innen den oft auch schwierigen Alltag bewältigt, sie in unzähligen Krisen gestützt und Motivation sowie Perspektiven immer wieder neu entwickelt. Im Vordergrund steht immer ein hohes Maß an Selbstbestimmung, Eigenverantwortung und Teilhabe aller Beteiligten.

Für die langjährige und verlässliche Zusammenarbeit mit unseren Kooperationspartner*innen der Stadt Delmenhorst, die maßgeblich zum Erfolg unserer Arbeit beiträgt, möchten wir uns an dieser Stelle recht herzlich bedanken.

Im Jahr **2021** (2020) wurden insgesamt **78** (82) Personen, davon **27** (29) Frauen und **51** (53) Männer von uns sozialpädagogisch betreut. 3 (6) davon waren zu einem früheren Zeitpunkt bereits Klient*innen bei drob at home und haben sich 2021 entschieden, unsere Hilfe erneut in Anspruch zu nehmen.

Für **2** (3) Klient*innen war die ambulante Eingliederungshilfe nicht ausreichend, durch erhöhten Bedarf war eine besondere Wohnform notwendig, für **2** (0) ein Umzug in ein Alten- und Pflegeheim. **14** (13) Klient*innen haben die Betreuung durch drob at home beendet, **2** (3) sind verstorben.

Die Auswertung der Effektivität der Hilfe im Jahre **2021** (2020) an Hand der erfassten Bereitschaft zu Kooperation, Abstinenz, Arbeit/Beschäftigung sowie Inanspruchnahme stationärer Angebote ergab:

76 % (62 %) der Klient*Innen benötigten keine stationären Aufenthalte.

37 % (27 %) lebten abstinenz bzw. drogenfrei.

33 % (27 %) hatten nur geringfügige bzw. zeitlich begrenzte Rückfälle.

56 % (47 %) konnten ihren Konsum reduzieren.

4 % (6 %) befanden sich in einer Substitutionsbehandlung.

8 % (13 %) befanden sich vorübergehend in einer stationären Rehabilitation.

51 % (49 %) der Klient*innen arbeiteten kontinuierlich kooperativ und engagiert an einer Verbesserung ihrer persönlichen Lage.

38 % (39 %) gelang dies mit Schwankungen.

11 % (12 %) zeigten sich wenig motiviert.

18 % (13 %) der Klient*innen gingen einer vollen oder teilweisen Erwerbstätigkeit auf dem ersten oder zweiten Arbeitsmarkt (einschl. sog. Arbeitsgelegenheiten) nach.

3 % (5 %) befanden sich in Schule bzw. Ausbildung.

78 % (82 %) waren durchgehend nicht erwerbstätig, davon erhielten **24 %** (30 %) Erwerbsminderungsrente oder Altersrente.

Elternkreis suchtgefährdeter und suchtmittelabhängiger Kinder, Jugendlicher und junger Erwachsener



Arbeitsergebnis und Gestaltung: Teilnehmer*innen des LED-Wochenendseminars vom 20. - 22.09.2013 im Ev. Bildungszentrum Bad Bederkesa

Wir sind

Eltern, Erziehungsberechtigte und Angehörige von Töchtern, Söhnen oder anderen Familienmitgliedern, die eine Suchtproblematik entwickelt haben oder hatten.

Die Suchtmittelproblematik

besteht im Alkoholmissbrauch, Cannabiskonsum (Haschisch, Marihuana), Gebrauch von Designerdrogen, Kokain, Amphetaminen, anderen legalen und illegalen Suchtmitteln - oft miteinander kombiniert -, Glücksspielsucht und exzessiver Onlinenutzung.

Wege aus der Sucht

haben einige unserer Töchter, Söhne, Familienmitglieder mit Hilfe von Gesprächen in der Drogenberatung, ambulanter Therapie oder Behandlung in einer Fachklinik für Abhängigkeitserkrankungen gefunden.

Unser Angebot

gibt betroffenen Eltern, Erziehungsberechtigten und Angehörigen die Möglichkeit, in einem geschützten Rahmen über ihre belastende Situation, ihre Sorgen und Nöte zu sprechen. Wir helfen uns gegenseitig durch den Austausch von Erfahrungen, um Ratlosigkeit und Ängste zu überwinden.

Unser Ziel

ist es, dass betroffene Eltern, Erziehungsberechtigte und Angehörige durch die Gespräche ihren seelischen Druck vermindern können. Wir vermitteln ihnen, dass sie nicht allein dastehen. Gemeinsam arbeiten wir daran, Stabilität und Lebensfreude zurück zu gewinnen, unsere Hoffnung zu behalten sowie uns gegenseitig zu unterstützen und zu stärken. Wir können oft eine deutliche Verbesserung der familiären Situation erreichen.

Der Weg in den Elternkreis

führt oft über die Veränderungen unseres Familienmitgliedes. Die Suchtproblematik wird für uns zur Gewissheit. Wir denken nur noch an Rettung und Schutz des Betroffenen und verlieren uns selbst dabei mitunter aus den Augen. Endlosgespräche über die Suchtmittelaufgabe zermürben alle Beteiligten. Wir schwanken zwischen Schuldgefühlen, Strenge, Hilflosigkeit und Verzweiflung.

Ich will nicht verzweifeln!

Ich suche Hilfe im Elternkreis betroffener Eltern und Angehöriger!

Ich erfahre, dass Sucht in JEDER Familie vorkommen kann!

Der Elternkreis besteht seit 1991; zahlreiche Eltern und Angehörige haben sich seitdem gegenseitig gestärkt. Wir wahren die Verschwiegenheit und Anonymität nach außen.

Der Elternkreis ist eine offene Gruppe, die sich jeden Mittwoch um 19:00 Uhr im Gruppenraum im Anbau der drob trifft. Sollten keine persönlichen Treffen möglich sein, findet der Elternkreis digital statt.

Weitere Informationen:

www.led-nds.de

www.awo-ol.de

www.selbsthilfe-delmenhorst.de

Kontakt:

Uschi: 04221 -54858

E-Mail: ek-delmenhorst@t-online.de

Selbsthilfegruppen in der drob

Klare Sicht

Seit September 2010 treffen wir uns dienstags von 16.30–18.00 Uhr in der Teestube der drob. Wir sind eine Selbsthilfegruppe für Abhängige, die abstinent leben wollen, nicht resignieren, immer wieder neu anfangen auch nach Rückfälligkeit, uns austauschen, eigene Erfahrungen weitergeben und neue Perspektiven finden.

Endlich Spielfrei

Leben verspielt? Es geht uns nicht anders!

Unter Endlich Spielfrei treffen wir uns seit Januar 2014. Wir sind eine Gruppe von Spielerinnen und Spielern. Unser Ziel ist es, endlich spielfrei zu bleiben. Alle sind herzlich willkommen. Wir treffen uns jeden Sonntag um 18.00 Uhr in der Teestube der drob. Wir freuen uns auf Dich!

Umkehr

Wir sind eine gemischte Gruppe verschiedener Suchterkrankungen. Wir treffen uns seit Januar 2015 montags um 17.00 Uhr in der Teestube der drob. Unsere Selbsthilfegruppe brauchen wir, um wach und abstinent zu bleiben. Kontakt zu uns kann über die drob aufgenommen werden.

Achtsam

gib acht, zeig Achtung, sei achtsam! Wir sind eine Selbsthilfegruppe für Männer und Frauen jeglichen Alters bei Suchtmittelabhängigkeit. Wir treffen uns seit März 2019 jeden Mittwoch von 19.30-21.00 Uhr mit einem stabilen Teilnehmer*innenkreis in der Teestube der drob. Kontaktaufnahme ausschließlich über die drob bei gefestigter und stabiler Abstinenz.

Zurück in die Zukunft

Wir sind eine Selbsthilfegruppe für abstinent lebende Personen, die sich montags um 19.00 Uhr in der Teestube der drob trifft. Offen sind wir für alle Suchterkrankungen. Wir wollen uns durch stetigen Austausch gegenseitig unterstützen, um einer schönen suchtfreien Zukunft entgegen zu sehen, Kontaktaufnahme über die drob.

Foto: ©stock.adobe.com/stockpics



Foto: Ingo Möllers

Statistischer Überblick 2021

Klient*innen nach Geschlecht			Angaben in %	
N = 1.376 N = 1.301	2021	2020	2021	2020
männlich	828	837	60,2	64,3
weiblich	545	463	39,6	35,6
divers	3	1	0,2	0,1
Gesamt	1.376	1.301	100,0	100,0

Wohnorte			Angaben in %	
N = 1.376 N = 1.301	2021	2020	2021	2020
Delmenhorst	1.268	1.225	92,2	94,2
Umkreis	83	56	6,0	4,3
Bremen	25	20	1,8	1,5
Gesamt	1.376	1.301	100,0	100,0

Alter bei Betreuungsbeginn			Angaben in %	
N = 1.376 N = 1.301	2021	2020	2021	2020
bis 15 Jahre	113	35	8,2	2,7
16 –19 Jahre	70	77	5,1	5,9
20 – 29 Jahre	271	286	19,7	22,0
30 - 39 Jahre	294	302	21,4	23,2
40 - 49 Jahre	311	297	22,6	22,8
50 - 59 Jahre	204	192	14,8	14,7
60 - 69 Jahre	87	87	6,3	6,7
70 - 79 Jahre	21	19	1,5	1,5
über 79 Jahre	5	6	0,4	0,5
Gesamt	1.376	1.301	100,0	100,0

Hauptdiagnose Sucht	gesamt		m		w		d		Angaben in %	
N = 1002 N = 989	2021	2020	2021	2020	2021	2020	2021	2020	2021	2020
Alkohol										
- Abhängigkeit	300	267	195	188	104	79	1	0	29,9	27,0
- Schädlicher Gebrauch	49	38	39	27	10	11	0	0	4,9	3,8
Cannabis										
- Abhängigkeit	231	263	154	176	76	87	1	0	23,1	26,6
- Schädlicher Gebrauch	22	28	19	23	3	5	0	0	2,2	2,8
Opiate und Opiatersatzstoffe										
- Abhängigkeit	134	140	101	111	33	29	0	0	13,4	14,2
- Schädlicher Gebrauch	7	5	6	4	1	1	0	0	0,7	0,5
Kokain										
- Abhängigkeit	43	62	33	47	10	15	0	0	4,3	6,3
- Schädlicher Gebrauch	14	10	10	6	4	4	0	0	1,4	1,0
Stimulanzen										
- Abhängigkeit	6	7	6	6	0	1	0	0	0,6	0,7
- Schädlicher Gebrauch	1	1	1	1	0	0	0	0	0,1	0,1
psychotrope Substanzen										
- Abhängigkeit	11	14	10	12	1	2	0	0	1,1	1,4
- Schädlicher Gebrauch	3	1	2	0	1	1	0	0	0,3	0,1
Sedativa/Hypnotika										
- Abhängigkeit	3	5	1	3	2	2	0	0	0,3	0,5
- Schädlicher Gebrauch	2	0	1	0	1	0	0	0	0,2	0,0
Essstörung	0	2	0	0	0	2	0	0	0,0	0,2
Glücksspiel										
- Abhängigkeit	68	78	59	70	9	8	0	0	6,8	7,9
Tabak - Abhängigkeit	2	2	0	0	2	2	0	0	0,2	0,2
Mediennutzung										
- Abhängigkeit	6	6	6	5	0	1	0	0	0,6	0,6
- Schädlicher Gebrauch	22	14	17	11	5	3	0	0	2,2	1,4
Riskanter Konsum	78	46	53	40	25	6	0	0	7,8	4,7
Gesamt	1002	989	713	730	287	259	2	0	100,0	100,0

Angehörige und Problembereiche N = 374 N = 312	gesamt		m		w		d		Angaben in %	
	2021	2020	2021	2020	2021	2020	2021	2020	2021	2020
Alkohol	154	114	50	41	103	72	1	1	41,2	36,5
Cannabis	68	63	18	20	50	43	0	0	18,2	20,2
Opiate	26	21	9	7	17	14	0	0	7,0	6,7
Kokain	25	24	10	4	15	20	0	0	6,7	7,7
multiplen Substanzkonsum	29	12	6	4	23	8	0	0	7,8	3,9
Sedativa / Hypnotika	1	2	1	1	0	1	0	0	0,3	0,6
Amphetamine / Stimulanzien	4	11	1	7	3	4	0	0	1,1	3,5
Essverhalten	1	0	0	0	1	0	0	0	0,3	0,0
Glücksspiel	19	24	4	11	15	13	0	0	5,1	7,7
Medien	47	41	16	12	31	29	0	0	12,6	13,2
Gesamt	374	312	115	107	258	204	1	1	100,0	100,0

Beurteilung der Symptomatik nach Behandlungsende der Betroffenen N = 673 N = 645			Angaben in %	
	2021	2020	2021	2020
Problematik gebessert	466	454	69,2	70,4
Problematik unverändert	204	181	30,3	28,1
Problematik verschlechtert	3	4	0,4	0,6
Keine Angabe	0	6	0,0	0,9
Gesamt beendet	673	645	100,0	100,0
Beendete Angehörige	299	253		
Übernommene Personen 2021 in 2022 (*2020 in 2021)	404	403*		
Gesamt	1.376	1.301		

Art der Beendigung N = 972 N = 898			Angaben in %	
	2021	2020	2021	2020
Regulär n. Beratungsverlauf	585	495	60,2	55,1
Vorzeitig mit ärztl./therap. Einverständnis	120	114	12,3	12,7
vorzeitig auf ärztl./therap. Veranlassung	2	2	0,2	0,2
Planmäßiger Wechsel	26	18	2,7	2,0
Außerplanmäßige Verlegung	5	4	0,5	0,4
Vorzeitig ohne ärztl./therap. Einverständnis/Abbruch	228	258	23,5	28,8
disziplinarisch	2	2	0,2	0,2
verstorben	4	4	0,4	0,5
keine Angabe	0	1	0,0	0,1
	972	898	100,0	100,0
Übernommene Personen 2021 in 2022 (*2020 in 2021)	404	403*		
Gesamt	1.376	1.301		



Anzahl der Kontakte nach Kontaktart	2021	2020
Beratung		
- innen	4.466	4.200
- außen	232	331
- telefonisch	2.301	2.452
- online	859	1.155
Beratung Gesamt	7.858	8.138
Information		
- innen	931	697
- außen	51	51
- telefonisch	7.055	6.987
- schriftlich, Mail, Organisation	4.602	4.436
Information Gesamt	12.639	12.171
In Gruppenveranstaltungen erreichte Personen	7.690	6.558



Pressespiegel

„Wer Hilfe benötigt, bekommt sie auch“

So arbeitet die Delmenhorster Drogenberatung (drob) trotz Lockdown weiter

Von Ilias Subjanto

DELMENHORST Die Corona-Krise wirkt sich auf das Suchtverhalten der Menschen aus, gleichzeitig muss die Anonyme Drogenberatung (drob) an der Scheunebergstraße unter erschwerten Bedingungen arbeiten. Suchtberaterin und drob-Leiterin Evelyn Popp erzählt, wie die Pandemie ihre Tätigkeit verändert hat, wie groß die Nachfrage nach dem Beratungsangebot ist und was man tun kann, wenn das Suchtverhalten akut ist.

dk: Frau Popp, wie hat sich Ihre Arbeit durch die Corona-Pandemie verändert?

Evelyn Popp: Zu Anfang der Pandemie mussten wir uns erst einmal umstellen. Es hat vier Wochen gedauert, seither sind wir auch über verschiedene Online-Kanäle wie Skype oder Zoom erreichbar. Hierfür hat die drob sich sehr engagiert und auch Geld in die Hand genommen. Und: Während Corona hatte unsere Beratungsstelle nie geschlossen, wir sind immer persönlich für unsere Klienten da.

Wie stark wird das Beratungsangebot der drob im Lockdown nachgefragt?

Es finden sehr viel mehr Beratungsgespräche statt als sonst. Nach unseren Informationen sind wir auch die einzige Beratungsstelle im Umkreis, die geöffnet hat. Und die Klienten, die kommen, haben mit außergewöhnlich hohen Belastungen zu kämpfen.

Welche Auswirkungen haben die Corona-Maßnahmen auf das Suchtverhalten?

Der Konsum von Alkohol und Tabak steigt stark an. Corona lässt die Stimmung ja nicht gerade aufhellen. Ganz im Gegenteil werden alle vorhandenen Belastungen – Drogen, Essen, Lethargie etwa – deutlich schlimmer. Auch die Rückfallgefährdung steigt. Abstinenzler greifen in der Pandemie eher wieder zu Alkohol, Cannabis, Kokain. Corona verstärkt ebenfalls die psychischen Belastungen. Homeoffice, Kinderbetreuung, wirtschaftliche Existenzängste, familiäre Enge, und womöglich alles auf einmal. Damit können auch viele Menschen mit optimalen sozialen Bedingungen nicht so einfach umgehen.

Ist die Suchtgefahr bei jungen Menschen größer als bei älteren Menschen?

Das kommt auf die Substanz an. Studien haben gezeigt,



Der Konsum von Alkohol und Tabak ist in der Corona-Krise stark angestiegen, berichtet drob-Leiterin Evelyn Popp. Aber sie sagt auch: „Wer Hilfe benötigt, bekommt sie auch.“
SYMBOLFOTO: ALEXANDER HEINL/DPA

dass die jungen Menschen grundsätzlich weniger Alkohol trinken und rauchen als früher. Unter ihnen gibt es aber eine kleine Gruppe, die sehr viel Alkohol und Haschisch konsumiert. Der Lockdown befördert auch den Medienkonsum der jungen Leute: Das Online-Gaming hat um 70 Prozent zugenommen, die Nutzung sozialer Netzwerke um 60 Prozent. Auch hier besteht eine potenzielle Suchtgefahr. Bei der Altersgruppe über 60 ist die Suchtgefahr durch Alkohol weiterhin sehr hoch.

Ist die Verfügbarkeit von Drogen durch den Lockdown zurückgegangen?

Beim ersten Lockdown hat es tatsächlich Engpässe beim Drogenangebot gegeben. Mittlerweile haben die Dealer aber ihre Strategien umgestellt. Und sehr vieles lässt sich leider auch über das Internet bestellen.

Wie ergeht es spielsüchtigen Menschen? Spielotheken sind ja geschlossen, online geht das Glücksspiel hingegen weiter.

Generell ist beides sehr ris-

kant. Spielotheken sind ja auch durch ihr soziales Angebot so attraktiv. Dort bekommt man seinen Kaffee, trifft bekannte Menschen, hat sozusagen sein „zweites Wohnzimmer“. Online-Glücksspiele können hingegen sehr schnell ablaufen. Hier kann man in kurzer Zeit sehr viel Geld verlieren. Vor allem Sportwetten haben einen hohen Suchtfaktor. Da Spielotheken nicht geöffnet haben, ist tatsächlich eine verstärkte Nutzung von Glücksspielen im Internet zu beobachten.

Zum Thema Alkoholmissbrauch. Wenn jemand merkt: „Oh, ich trinke vielleicht ein bisschen zu viel.“ Was raten Sie dieser Person?

Ich würde mit der Person ihre individuelle Situation beleuchten und eine kleine Konsumanalyse starten. Risikopunkte beim Alkoholkonsum sind die Menge, die Häufigkeit und das Motiv. Es ist nicht gut, jeden Tag Alkohol zu trinken, daher kann täglicher Konsum bereits ein Warnsignal darstellen. Sinnvoll könnte sein, einen Plan aufzustellen, um eine bessere Kontrolle über

sein Trinkverhalten zu erlangen. „Ich trinke an höchstens drei Tagen in der Woche jeweils maximal zwei Gläser Bier und nichts Hochprozentiges“, könnte eine Selbstvereinbarung lauten.

Was ist zu tun in der akuten Situation, bei heftigem Verlangen?

Nicht zögern, sondern gleich einen Notruf absetzen. Bei uns, bei der Selbsthilfe-Kontaktstelle oder bei den Anonymen Alkoholikern. Dann kann man sich einen Termin geben lassen und vorbeikommen. Geht es um einen sofortigen Drang, hilft oft ein Ablenken: Einmal um den Block gehen und frische Luft schnappen. Ist die Sucht wieder vollständig ausgebrochen, helfen wir bei

der Entgiftung und der Suche nach dem geeigneten therapeutischen Weg. Wichtig ist: Wer Hilfe benötigt, bekommt sie auch.

Was würden Sie Angehörigen von Betroffenen in der jetzigen Corona-Situation raten?

Auch die Hilferufe von Angehörigen haben in der Pandemie zugenommen. Für sie ist die Belastung während Corona ebenfalls gestiegen. Auch hier gilt: Reden ist wichtig. Ich bespreche mit allen Hilfesuchenden ihren Einzelfall und durchdenke gemeinsam mit ihnen, was zu tun ist. Zudem gibt es für Angehörige von Betroffenen spezielle Hilfsangebote wie den Elternkreis oder Angehörigengruppen, die immer erreichbar sind.

ZUR PERSON

Evelyn Popp (63) ist seit 1992 Leiterin der Anonymen Drogenberatung (drob) in Delmenhorst. Die Diplom-Psychologin aus Bremen ist zudem Vorsitzende der Niedersächsischen Landesstelle für Suchtfragen und vertritt ferner die Arbeiterwohlfahrt (Awo) in der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen.



Delmenhorster Kreisblatt, 27.01.2021

Im Lockdown droht der Rückfall

Anonyme Drogenberatung Delmenhorst setzt auf immer mehr Online-Angebote



Einrichtungsleiterin Evelyn Popp zusammen mit ihrem Präventionsfachmann Tim Berthold. Die anonyme Drogenberatung Delmenhorst gibt es seit über 40 Jahren.
FOTO: INGO MÖLLERS

VON LINA WENTZLAFF

Delmenhorst. Die Menschen stehen im zweiten Lockdown mehr denn je unter Druck. „Vor allem für Menschen mit Suchterkrankung ist das eine schwierige Zeit“, sagt Evelyn Popp, Leiterin der anonymen Drogenberatung (Drob) in Delmenhorst. In immer mehr Bereichen würden sich die Anzeichen einer allgemeinen Frustration und Müdigkeit zeigen. „Einige suchen den Ausweg aus den Existenzängsten und der Monotonie im Drogenkonsum.“ Hilfe finden Betroffene bei der von der Arbeiterwohlfahrt betriebenen Einrichtung. Seit einigen Jahrzehnten wird dort Menschen bei ihren Problemen geholfen.

Jobverlust, Einsamkeit und Existenzängste – im Lockdown kommt es zu vielen zusätzlichen Belastungen. Die Corona-Pandemie stellt die Drob und vor allem ihre Klienten vor neue Herausforderungen. „Die Auswirkungen der aktuellen Pandemie auf unsere Klienten zeigt sich verstärkt mit der Dauer der Einschränkungen – unsere Klienten berichten zurzeit von Doppelbelastung, Müdigkeit und Erschöpfungszuständen“, erklärt Popp.

Durch Überforderung entstehe Stress, der wiederum einen Rückfall auslösen könne.

Menschen, die in Therapie sind oder waren, seien in einer sehr schwierigen Situation. Gerade der Verbrauch von legalen Alltagsdrogen, wie Tabak oder Alkohol, sei seit Anfang der Pandemie deutlich gestiegen. Aber auch bei den illegalen Drogen sei ein Anstieg zu erkennen. Wie stark sich die Zahl der Betroffenen seit Beginn der Corona-Krise verändert hat, lässt sich laut Popp bisher noch nicht beziffern.

Beratungseinrichtungen wie die Drob versuchen derzeit alles, um bestehende Angebote aufrechtzuerhalten und der Nachfrage gerecht zu werden. „Wir haben seit Anfang der Pandemie gemerkt, dass es nun umso wichtiger ist, dass wir proaktiv auf unsere Klienten zugehen“, betont die Suchtberaterin. Dabei habe sich auch die Einrichtung etwas anders aufstellen müssen. Vielfach werde auf telefonische oder Online-Beratungen gesetzt. „Wir sind auch über verschiedene Online-Kanäle wie Skype oder Zoom erreichbar“, sagt Popp.

Über die digitalen Kanäle ließen sich spezielle Personengruppen erreichen, die sonst nicht den Weg zu einer der Beratungsstellen finden. „Das betrifft vor allem Personengruppen, die sonst etwas vorsichtiger sind bei Anfragen und der Suche nach Hilfe“, erklärt sie. Zurzeit finden sehr viel mehr Beratungsge-

sprache statt als sonst, das kann auch am momentanen Mangel an Beratungsstellen in der Region liegen.

Trotz Corona hatte die Drob nie geschlossen. Das Prinzip sei, möglichst gut erreichbar zu sein, betont Popp. Persönliche Beratungsgespräche unter den aktuellen Hygieneregeln sind dabei auch weiterhin möglich. Dafür entwickelten die Berater al-

„Unsere Klienten berichten von Doppelbelastung, Müdigkeit und Erschöpfungszuständen.“

Evelyn Popp, Leiterin der Drob

lerdings ein striktes Hygienekonzept. Maskenpflicht, Abstand halten sowie die Lüftung durch ein spezielles Gerät seien obligatorisch, erklärt die Leiterin. Schließlich könne auch für die Kollegen jeder Kontakt ein gesundheitliches Risiko sein, das dürfe man natürlich nicht unterschätzen. Deswegen ver-

suche die Einrichtung mit vielen neuen technischen Möglichkeiten einen gesunden Zwischenweg zu finden, betont sie.

Seit rund 20 Jahren kümmert sich die Beratungsstelle zudem in Delmenhorster Schulen um die Suchtprävention von Jugendlichen ab zwölf Jahren. Mittlerweile werden jährlich ab dem sechsten Jahrgang Projekte an den Schulen durchgeführt. „Da wir momentan nicht in die Schulen können, ist die aktuelle Entwicklung bei Delmenhorster Jugendlichen sehr ungewiss“, betont die Suchtberaterin. Der Fokus der Suchtprävention liegt auf legalen und illegalen Drogen, Glücksspiel und problematischer Internetnutzung.

„Die Zusammenarbeit mit der Stadt Delmenhorst ist vorbildlich – ich hoffe einfach, dass es so bleibt“, sagt die Leiterin der Drob. 1980 beschloss der Rat, eine Beratungsstelle für alle Fragen und Probleme zum Thema Alkohol, Drogen und Medikamente in Trägerschaft der Arbeiterwohlfahrt Weser-Ems einzurichten. Seitdem steht die Drogenberatung mit ihren zahlreichen Angeboten Jugendlichen, Erwachsenen, Angehörigen und allen in sozialen oder anderen Bereichen Tätigen zur Verfügung. „Das alles ist nur durch eine gute Kooperation und finanzielle Unterstützung möglich“, betont Popp.

Delmenhorster Kurier, 23.02.2021

Mehr Kinder süchtig nach Medien

Laut einer Studie hat unter anderem Computerspielsucht in der Pandemie bei Heranwachsenden zugenommen

VON DESIRÉE BERTRAM

Delmenhorst. Viele Monate lang sind auch in Delmenhorst die Schüler von zu Hause aus über den Bildschirm unterrichtet worden, und soziale Kontakte mussten eingeschränkt werden. Dass während der Pandemie die Mediennutzung auch bei Kindern und Jugendlichen gestiegen ist, überrascht nicht: Die Frage ist, ob die vermehrte Bildschirmzeit am Handy, Computer oder an der Spielkonsole häufiger zu Medien- oder Spielsucht führt. Denn neben dem Präsenzunterricht wurden auch viele weitere Aktivitäten eingeschränkt – etwa Sportangebote oder Treffen mit Freunden. Soziale Netzwerke, Videospiele oder Dienste wie Whatsapp haben somit in den vergangenen Monaten einen neuen Stellenwert im Alltag bekommen: Häufig ermöglichte ausschließlich die digitale Welt, Kontakte untereinander aufrechtzuerhalten.

Dass krankhaftes Computerspielverhalten und Social-Media-Sucht bei Kindern und Jugendlichen in der Corona-Pandemie zugenommen hat, zeigt eine Untersuchung des Deutschen Zentrums für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters im Auftrag der Krankenkasse DAK. Demnach liege bei mehr als vier Prozent der Zehn- bis 17-Jährigen in Deutschland ein sogenanntes pathologisches – also krankhaftes – Nutzungsverhalten vor. In diesem Jahr seien 219.000 im Bereich Computerspiele von Suchtverhalten betroffen – 2019 waren es 144.000 Zehn- bis 17-Jährige. Bei der Nutzung von Social-Media-Plattformen wie TikTok, Snapchat, Whatsapp oder Instagram ist die Zahl laut DAK von 171.000 auf 246.000 gestiegen.

Vier Befragungen von Eltern und Kindern durch das Meinungsforschungsinstitut Forsa bilden die Grundlage der Untersuchung. Diese fanden im Zeitraum von Herbst 2019, also vor der Pandemie, bis Mai und Juni dieses Jahres, als Präsenzunterricht langsam wieder möglich war, statt. Die Kinder und Jugendlichen haben Angaben zu Dauer und Nutzungsgründen von Spielen und Social-Media gemacht. Auch mögliche negative Auswirkungen auf die Erledigung von Aufgaben oder Schulnoten wurden thematisiert. Studienleiter Rainer Thomasius vom Deutschen Zentrum für Suchtfragen des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf warnt vor den Folgen, die durch vernachlässigte Aktivitäten und einen verschobenen Tag-Nacht-Rhythmus entstehen können. „Da persönliche, familiäre und schulische Ziele in den Hintergrund treten, werden alterstypische Entwicklungsaufgaben nicht angemessen gelöst“, sagt Thomasius. Im kommenden Jahr werde eine weitere Befragung angestrebt. So soll herausgefunden werden, ob die Pandemie dauerhafte Auswirkungen auf das Nutzungsverhalten ausgelöst hat.

Von einer krankhaften Nutzung wird gesprochen, wenn bei Betroffenen ein Kontrollverlust zu beobachten ist. Das bedeute, dass sich negative Konsequenzen im Alltag bemerkbar machen, erklärt Nils-Oke Bartelsen, Delmenhorster Fachkraft für exzessive



FOTO: ROBERT MICHAEL/DPA

Häufig ermöglichte ausschließlich die digitale Welt, Kontakte untereinander aufrechtzuerhalten.

Mediennutzung bei der Drogenberatung: „Durch die vermehrte Nutzung werden andere Sachen wie Hobbys, Haushalt oder Verabredungen vernachlässigt.“ Andere negative Wirkungen auf den Alltag können auch zum Beispiel schlechtere Noten sein. Bartel-

„Erst, wenn der ursprüngliche Alltag zurückkehrt, merkt man die problematische Entwicklung.“

Nils-Oke Bartelsen, Drogenberatung

sen findet es wichtig, genau zu hinterfragen, woran solche negativen Veränderungen liegen: „Eine Abhängigkeit entsteht nicht nur, weil man etwas mehr nutzt, sondern durch die Funktion der Nutzung.“ Derzeit gebe es auch nachvollziehbare Gründe für eine ver-

mehrte Mediennutzung, etwa im sozialen, zwischenmenschlichen Bereich, wenn viele Aktivitäten coronabedingt wegfallen. Dennoch sollten Medien nicht dafür genutzt werden, um Gefühle zu kompensieren.

In den vergangenen Monaten waren zwar Sport und Verabredungen wieder mehr möglich, aber dennoch eingeschränkt. Nun steigen die Zahlen wieder, und das bringt zwangsläufig erneute Einschränkungen mit sich. Da die Pandemie noch nicht vorbei ist, lasse sich laut Bartelsen derzeit noch nicht genau sagen, in welchem Ausmaß Kinder und Jugendliche von Mediensucht betroffen sind: „Erst, wenn der normale, ursprüngliche Alltag zurückkehrt, merkt man die problematische Entwicklung.“ Er vermutet, dass es sich um einen schleichenden Prozess handelt. Generell sei die Nachfrage bei der Beratungsstelle in Delmenhorst in den vergangenen Jahren gestiegen – unabhängig von den coronabedingten Einflüssen. Besonders wichtig sei es, Alternativen zu schaffen und Routinen aufzubrechen, erklärt Bartelsen: „Es ist hilfreich, Regeln für die Mediennut-

zung zusammen festzulegen.“ Betroffenen könnten auch individuelle Aufgaben gegeben werden, die es zu bewältigen gilt.

Laut Johann Böhm, langjähriger Chefarzt der Kinderklinik und aktuell Leiter des Delmenhorster Instituts für Gesundheitsförderung, verschlimmert die Pandemie insbesondere die Lage derer, die vorher auch schon Probleme hatten. So leiden oft Kinder unter Mediensucht oder an Depressionen, die keine Alternativen haben, ihre Gefühle zu kompensieren. Gespräche seien essenziell, um die Gründe für die exzessive Nutzung herauszufinden. „Das ist ein analytischer Prozess“, sagt Tim Berthold, Delmenhorster Präventionsfachkraft bei der Drogenberatung. Problematisch sei insbesondere, wenn Computerspiele zur Gefühlsregulation genutzt werden – also, um Stress, Wut oder Trauer abzubauen. Eltern sollten sich bewusst damit beschäftigen, welche Inhalte wann und wie oft genutzt werden. „Wie geht mein Kind damit um?“, fragt Berthold und ergänzt: „Fällt den Eltern auf, dass das Kind hibbelig oder unausgeglichen wirkt?“

Weser Kurier, 06.12.2021

Geteiltes Echo auf Ampel-Pläne

Legalisierung von Cannabis: So reagieren in Delmenhorst Polizei, Justiz und Apotheker

VON DESIRÉE BERTRAM

Delmenhorst. Der Deutsche Bundestag hat Olaf Scholz (SPD) am Mittwoch zum Bundeskanzler gewählt. Damit kann die neue Regierungskoalition aus SPD, Grünen und FDP nun anfangen, ihre Vorhaben umzusetzen – wie etwa die Legalisierung von Cannabis. Die Ampel-Koalition will den Verkauf an Erwachsene erlauben. Wie sehr dieser Plan polarisiert, zeigt sich auch in Delmenhorst und umzu. Hier bewerten Polizei, Politik, Justiz und Apotheker eine mögliche Legalisierung der Droge sehr unterschiedlich.

Cannabis gehört zur Gattung der Hanfgewächse mit psychoaktiven Wirkstoffen wie etwa Tetrahydrocannabinol (THC). Beim Konsum illegaler Drogen spielt das grüne Gewächs laut Bundesministerium für Gesundheit eine dominierende Rolle. Nach Einschätzung des Deutschen Hanfverbandes liegt die derzeit konsumierte Menge jährlich bei etwa 200 bis 400 Tonnen. Die Ampel-Parteien planen eine „kontrollierte Abgabe von Cannabis an Erwachsene zu Genusszwecken in lizenzierten Geschäften“. Händler müssen somit festgelegte Qualitätsstandards erfüllen. In Deutschland gibt es Cannabis bisher nur auf Rezept legal – seit 2017 können Ärzte medizinisches Marihuana in Form von Cannabis, beispielsweise zur Schmerzlinderung, verschreiben.

Laut dem am Dienstag unterzeichneten Koalitionsvertrag soll „die Qualität kontrolliert, die Weitergabe verunreinigter Substanzen verhindert und der Jugendschutz gewährleistet“ werden. Zudem solle die Legalisierung in Deutschland erst einmal befristet sein, schreibt die Ampel-Koalition. Sie will das Gesetz nach vier Jahren auf seine gesellschaftlichen Auswirkungen überprüfen und bewerten.



Beim Konsum illegaler Drogen spielt Cannabis laut Bundesministerium für die Gesundheit die Hauptrolle.

FOTO: FABIAN SCHMIDT / EPA

Wirkung wird verharmlost

Mit der Legalisierung will die Bundesregierung auch die Arbeitsbelastung von Polizei und Justiz reduzieren, die aktuell durch die Strafverfolgung entsteht. Die Polizeiinspektion Delmenhorst kritisiert diese Argumentation. „Der Arbeitsaufwand sollte im Kontext einer möglichen Legalisierung von Cannabis kein Maßstab sein“, heißt es in einer Stellungnahme. Eine Legalisierung würde

die Wirkung von Cannabis verharmlosen und den Konsum sehr wahrscheinlich fördern. Daraus resultiert laut Einschätzung der Beamten eine Gesundheitsgefährdung für die Bürger. Auch der Aspekt einer Teilnahme am Straßenverkehr unter Drogeneinfluss in Folge des Cannabis-Konsums sollte nicht unterschätzt werden. Weiter heißt es: „Der

Konsum kann die Wahrnehmung stark beeinflussen.“ Der Ganderkeseeer Apotheker Thomas Beck würde die Abgabe von Cannabis auf den Weg bringen, wenn es sich um eine ärztliche Verordnung handeln würde – also vordegründig zur Schmerzlinderung oder bei Muskelverspannungen. Das komme dann

auch auf die genaue Formulierung des Gesetzestextes an. Er sei aber dagegen, Cannabis allein als Genussmittel zu verkaufen. Beck betont: „Die Apotheken sollten nicht zu Kifferzentren verkommen.“

„Ich halte dies für eine längst überfällige Entscheidung“, sagt hingegen Christina-Johanne Schröder (Grünen), frisch gewählte Bundestagsabgeordnete aus dem hiesigen Wahlkreis. Sie befürwortet die Legalisierung, weil Menschen entkriminalisiert würden und der Jugendschutz gewährleistet sei. „Der illegale Markt könnte austrocknen“, sagt Schröder. Gerade wegen verunreinigter Substanzen und einem immer mehr steigenden THC-Gehalt im Cannabis, sei dies wichtig. Zudem könne laut Schröder davon ausgegangen werden, dass der Konsum vermutlich nicht steigen würde. Dies zeige sich bei anderen Ländern, in denen der Privatkonsum bereits erlaubt ist. In Deutschland solle es außerdem strengere Regelungen als beispielsweise in den Niederlanden geben. Durch die Legalisierung würde Deutschland zusätzliche Steuereinnahmen generieren – das sei ein positiver Nebeneffekt. „Hauptsächlich geht es um den Jugend- und Verbraucherschutz und die Entkriminalisierung“, betont Schröder. Zudem solle die Justiz entlastet werden. Denn neben dem Arbeitsaufwand von Fahndung bis Gerichtsprozess seien auch die Kosten hoch.

Verfahren wegen unerlaubten Besitzes von Cannabis kommen laut Gerichtssprecher Thomas Pünjer im Amtsgericht Delmenhorst regelmäßig vor. Die möglichen Auswirkungen auf die Belastung der Justiz hängen sowohl von der Frage ab, was genau legalisiert wird, als auch von der daraus folgenden Anklagepraxis der Staatsanwaltschaft, erklärt Pünjer. „Das wird man derzeit kaum prognostizieren können.“

Das Gespräch führte Désirée Bertram.

„Cannabis ist nicht harmlos“

Welche Auswirkungen könnten sich bei der Anonymen Drogenberatung auf Dauer zeigen?

Für die Arbeit mit unserer Klientel kann sich eine Legalisierung im Einzelfall positiv auswirken. Manchmal haben Personen, die etwa wegen eines abhängigen oder problematischen Cannabiskonsums bei uns sind, zusätzlich aus einer Strafverfolgung resultierende Probleme – etwa Jobverlust, Geld- und Freiheitsstrafen oder gerichtliche Auflagen. Ohne diesen zusätzlichen Ballast würden die individuellen Beratungs- und Behandlungserfolgsaussichten durchaus besser aussehen. Vermutlich ändert sich ansonsten gar nicht so viel. Cannabis ist schon seit vielen Jahren nach Alkohol der häufigste Grund, warum Menschen sich an uns wenden.

Wird der illegale Handel auf den Straßen aussterben?

Das lässt sich im Grunde genommen nicht genau sagen. Das hängt letztendlich auch davon ab, wie genau die Legalisierung am Ende aussieht. Einerseits könnte ein zu hoher Preis im Vergleich zum Schwarzmarkt Konsumenten davon abhalten, ihr Cannabis legal zu erwerben. Andererseits zeigen die Erfahrungen mit Alkohol und Tabak, dass eine

Preissteigerung nachweislich zu einem Rückgang im Konsum führt.

Was bedeutet eine Legalisierung hinsichtlich des Jugendschutzes?

Unserer Erfahrung nach ist es für Jugendliche einfacher, von den Eltern unbemerkt ein Cannabis zu kommen als ein Alkohol oder Tabak. Ein Dealer fragt nicht nach dem Ausweis. Die legale Abgabe könnte hier ähnlich wie bei Alkohol und Tabak für einen besseren Jugendschutz sorgen. Aus Präventions-sicht befürchten wir, dass die Legalisierung zunächst einmal als Verharmlosung der Substanz verstanden wird.

Wie gehen Sie damit um?

Mit unserer Präventionsarbeit werden wir an dieser Stelle ansetzen. Ein möglicher Anstieg des Problemkonsums führt aber nicht zwangsläufig zu einem Anstieg problematischer Konsums. Es wird also, wie bei Alkohol, dann auch darum gehen, den jugendlichen Kompetenzen zu vermitteln. So sollen sie später einen möglichst unproblematischen Umgang mit Cannabis erlernen. Dies entspricht ganz dem Grundsatz der Arbeiterwohlfahrt: Hilfe zur Selbsthilfe anbieten.



Nils-Oke Bartelsen arbeitet als Fachkraft für Frühintervention bei der Delmenhorster Drogenberatungsgstelle der Arbeiterwohlfahrt.

Wie bewerten Sie die geplante Legalisierung?

Nils-Oke Bartelsen: Eine Bewertung fällt uns schwer, da wir sowohl Chancen als auch Risiken sehen. Wir blicken daher eher gespannt darauf, wie die Legalisierung konkret aussehen wird, denn die Details entscheiden am Ende über den Erfolg oder Misserfolg aus unserer Sicht.

Was für Folgen könnte eine Legalisierung haben?

Viele befürchten, zumindest in der Anfangszeit, einen Anstieg des Konsums. Weiterhin könnte es sein, dass die Legalisierung von einigen Menschen als Verharmlosung der Substanz missverstanden wird. Das darf nicht passieren. Cannabis ist nicht harmlos, wie übrigens alle Experten völlig unabhängig von ihrer Haltung zu dieser Thematik bestätigen.

Bescherung in der drob

Spendenbereitschaft der Delmenhorster ermöglicht 80 Kindern ein schöneres Weihnachtsfest

Kai Hasse

Um einiges über-troffen worden sind die Erwartungen der Anonymen Drogenberatungsgstelle drob, was die Spendenbereitschaft der Delmenhorster angeht. 80 Weihnachtssterne für Kinder von suchtkranken Eltern konnte die drob verteilen – aus denen dann durch Geld-spenden Geschenke „ge-tauscht“ wurden, die nun wieder an die Kinder zurück-gehen. Für die Macher der Drogenberatungsgstelle der Awo ein Riesenerfolg allein schon deshalb, weil durch die Aktion das Thema Such-terkrankung mehr in das Be-wusstsein der Menschen rückt. Denn: In jeder Schul-klasse, sagt Sonja Küsel von der drob, sind auch in Del-menhorst ein bis zwei Kin-der, die Erfahrung mit einer Suchterkrankung in der Fa-milie haben.

Und ausgerechnet diese Kinder, so Küsel, haben eine viel höher Wahrschein-lichkeit, selbst an einer Sucht zu erkranken als andere Kinder. Sie wurden nun beschenkt: In den 80 bunt verpackten Päckchen finden sich Lego-Bausätze, Puppen, Puzzles oder ein FC Bayern-Mün-chen-Ball. Was Uschi Schaff-hausen vom Elternkreis suchtgefährdeter und such-abhängiger Kinder, Jugendl-cher und junger Erwachse-ner besonders freut, ist, dass auch viele Geschenke wie Buntstifte oder Büchergut-scheine dabei sind. Oder, wie sich Mauricio Blanco Crespo von der drob freut, ein



Sonja Küsel und Mauricio Blanco Crespo von der drob (links) mit Uschi Schaffhausen (hinten rechts) und Inge Böttcher freuen sich über viele Geschenke für Kinder.

Foto: Kai Hasse

Winddrache. „Es ist wichtig, dass diese Erinnerungen bleiben“, sagt Crespo. Die Erinnerung an die drob. „Für Kinder ist es wichtig zu wis-sen, dass wir wissen, was zu Hause vielleicht los sein kann. Und dass wir nieman-den deshalb bewerten.“ Geholfen hat beispiele-weise auch die Arbeitsge-meinschaft sozialdemokra-tischer Frauen rund um Inge Böttcher, die etwa bei politi-schen Veranstaltungen ihrer Partei gesammelt hat. „Ich finde es gut, dass die Kinder bekannt sind, und man so

sehr genau helfen kann“, sagt sie. Das als Erwähnung habe geholfen, wenn sie den Hut herumgehen ließ. Böt-cher und Schaffhausen beto-nen, dass das Projekt sich sehr unmittelbar an die Kin-der richte. „Einige sind sehr berührt, dass man sie fragt, was sie sich wünschen“, sagt Schaffhausen. Das sei nicht immer üblich. Und viele der erkrankten Eltern könnten das durch die drob-ermög-lichte Geschenk auch finan-ziell gut gebrauchen, meint Küsel. Die Weihnachtssterne der

Anonymen Drogenberatung drob haben mittlerweile an Präsenz gewonnen: Im ers-ten Jahr waren es 50 der Sterne, die durch Spenden zu Geschenken wurden, im zweiten Jahr waren es 70, und nunmehr im dritten Jahr kam nochmals eine Schippe drauf. Es blieb sogar noch Geld übrig, um über die 80 Geschenke hinaus etwas in die Planung für gemeinsame Ausfahrten mit Kindern suchtkranker Eltern zu in-vestieren. Diese Beschäfti-gung mit ihnen helfe den Kindern insbesondere darin,

einige sehr grundsätzliche Merksätze zu verinnerli-chen: dass sie die Krankheit ihrer Eltern nicht verursacht haben, dass sie sie weder he-len noch kontrollieren kön-nen, aber dass sie für sich selber sorgen oder über ihre Gefühle reden können. Oder: dass sie ihr eigenes Leben und Hobbies nicht vergessen sollen, und genau das machen sollen, was ih-nen auch Freude bereitet – beispielsweise Fußball spie-len gehen. Auch wenn der Ball vom FC Bayern Mün-chen ist.

Delmenhorster Kreisblatt, 18.12.2021

„Risikolosen Drogenkonsum gibt es nicht“

Kulturwissenschaftler Tim Berthold leitet die Fachstelle für Suchtprävention der anonymen Drogenberatung der AWO Weser-Ems in Delmenhorst und arbeitet im Cannabis-Unterausschuss des Wohlfahrtsverbands mit an einem Positionspapier zur Legalisierung. Außerdem sitzt er im Fachausschuss Prävention der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen, der sich aktuell mit dem gleichen Thema beschäftigt. Die Stadt Delmenhorst belege 2020 im bundesweiten Wettbewerb „Vorbildliche Strategien kommunaler Suchtprävention“ den zweiten Platz.

Verglichen mit anderen Drogen genießt Cannabis ein erstaunlich positives Image. Woran liegt das?

Tim Berthold: Ursprünglich hatte Cannabis, insbesondere in den USA, ein negatives Image. Das hat sich stark gewandelt, auch als Folge der Flower-Power-Bewegung der 70-er Jahre, die ja zumindest als gewaltfrei galt. Sie prägt bis heute das Bild vom friedlichen Kiffer, der niemanden stört. „Hasch macht lasch“, heißt es nicht ganz zu Unrecht, aber das wird eher als individuelles Problem wahrgenommen. Cannabis steht nicht im Ruf, große gesellschaftliche Schäden zu verursachen. Die Droge löst, soweit bekannt, keine körperlichen Schäden aus. Und die psychischen Folgen werden kaum öffentlich thematisiert. Die sind für viele einfach weniger greifbar als zum Beispiel Krebserkrankungen durch Alkohol oder Tabak. Es gibt sogar immer noch den Mythos vom gesunden Cannabis. Dabei sind positive medizinische Effekte nur für ganz wenige Bereiche nachweisbar.

Was ist mit den vielen vermeintlich gesundheitsfördernden Hanf-Produkten? Hanf ist eine alte Nutzpflanze, aus ihr werden unter anderem Taschen und Kleidung hergestellt. Das ist auch sinnvoll – im Gegensatz Hanf-Produkten wie Öle, Kapseln oder Duschgels. In der Vermarktung werden Wirksamkeiten konstruiert, die nicht oder erst bei sehr viel höheren Dosierungen nachweisbar sind. Jan Böhmert hat das mal sehr treffend beschrieben als Homöopathie für Leute, die zu klug sind, um an Homöopathie zu glauben. Solche Lifestyle-Produkte vermitteln eine sehr fragwürdige Botschaft.

Welche psychischen Schäden kann Cannabis im schlimmsten Fall nach sich ziehen?

Zuerst einmal kann Cannabis abhängig machen. Sicher belegt ist zudem der Zusammenhang zwischen Cannabiskonsum und Psychosen. Unklar ist dabei, ob der Cannabis-Wirkstoff THC allein kausal Psychosen auslösen kann. Möglicherweise treten sie nur bei entsprechenden genetischer Prädisposition auf. Für den Nutzer ist das gleichgültig: Er weiß ja nicht, ob er genetisch vorbelastet ist oder nicht.

Nehmen Sie die deutsche Drogenpolitik als restriktiv oder akzeptierend wahr?

Das ist so ein Zwischending. Bei illegalen Drogen ist sie noch ziemlich restriktiv; bei Alkohol und Tabak widersprüchlich. Das Werbeverbot für Tabak wird nicht konsequent umgesetzt. Alkohol wird verharmlost und normalisiert. Dahinter steckt die sehr erfolgreiche Lobbyarbeit der Industrie. Abstinenzler und trockene Alkoholiker oder auch Drogenabhängige, die ihre Sucht in den Griff bekommen haben, werden immer noch stigmatisiert und sind eigentlich schlechter angesehen als diejenigen, die ohne Probleme kiffen oder gut trinken können. Das Verständnis für nachhaltige Prävention und Suchthilfe, die in der Kita anfängt und bis in die Altersheimen reicht, fehlt oft. Die Legalisierung von Cannabis könnte Anlass sein, die vorgegebene Normalität einmal grundsätzlich zu hinterfragen. Warum gibt es Alkohol in Supermärkten und Tankstellen? Man könnte ihn stattdessen unter kontrollierten Bedingungen in lizenzierten Geschäften verkaufen, wie es für Cannabis vorgesehen ist. Die Ungleichbehandlung

BZ-Gespräch mit Suchtberater Tim Berthold über Cannabis-Legalisierung, Drogenprävention in der individualisierten Gesellschaft und das Gras der Hippies

verschiedener Drogen, losgelöst vom gesellschaftlichen Schaden, den sie anrichten, lässt sich in einer individualisierten Gesellschaft mit unterschiedlichen Nutzergruppen nicht mehr so einfach damit rechtfertigen, dass Tabak und Alkohol kulturell irgendwie dazugehören.

Welche Rolle spielt Cannabis in der Präventionsarbeit und was ändert sich durch die Legalisierung?

Da kann ich nur für unsere Arbeit sprechen. Unser Fokus liegt auf Kinder und Jugendliche, deshalb sind die Hauptthemen Alkohol, Tabak und Cannabis. Das sind die Drogen, mit denen sie in der Regel in Kontakt kommen. Unser Ziel ist es, sie kompetent zu machen, damit sie für sich eigene Entscheidungen treffen können. Daran wird sich durch die Legalisierung nichts ändern. Ich könnte mir aber vorstellen, dass es einfacher wird, offen über Cannabis zu sprechen. Bislang ist das noch schwieriger als bei Tabak und Alkohol. Manchmal wird Cannabis ganz ausgetakelt, weil die Schule oder Eltern das so wollen.

Das Internet gibt Menschen heute ganz andere Möglichkeiten als früher, sich über Drogen zu informieren. Macht das Verbote überflüssig?

Mit dem Internet ist das so eine Sache, da findet man auch viel Desinformation. Trotzdem denke ich, dass wir auf einem ganz guten Weg sind. Kenntnisse über die Risiken von Drogen gehören heute zum Allgemeinwissen. Auf der anderen Seite steht die Beeinflussung von Konsumenten durch die immer noch starke Alkohol- und Tabaklobby. Aufklärungs- und Präventionsarbeit bleibt als Gegengewicht wichtig und muss entsprechend finanziert werden.

Wie bewerten Sie die Cannabis-Legalisierung?

Grundsätzlich finde gut, dass sich was

verändert. Die Verbotspolitik hat nicht die gewünschte Wirkung erzielt, sie war vermutlich sogar schädlich. Wir haben heute sehr viele Cannabis-Konsumenten. Es macht keinen Sinn, die zu kriminalisieren. Entscheidend ist, dass man die Legalisierung gut hinbekommt und Fehler anderer Länder vermeidet. Die Niederländer haben große Kriminalitätsprobleme. Uruguay hat zu geringe Produktionskapazitäten, in Kanada herrscht Überproduktion und außerhalb der Ballungsräume fehlen Verkaufsstellen. Einen ganz guten Weg hat man in der kanadischen Provinz Québec eingeschlagen. Dort sind staatliche Stellen für den Verkauf zuständig, es wurden Strafen für die Abgabe von Cannabis an Minderjährige eingeführt und hoch dosierte Cannabis-Produkte wie Öle verboten.

Appropos hoch dosiert: Stimmt es eigentlich, dass Cannabis heute einen viel höheren Wirkungsgrad hat als das Zeug, das die Hippies geraucht haben?

Der durchschnittliche THC-Gehalt in Cannabis beträgt heute zwölf Prozent, in den 70-er Jahren war es ein Prozent. Das ist

vor allem eine wichtige Botschaft an alle Eltern, die aus ihren eigenen Konsum-Erfahrungen ableiten, dass Cannabis harmlos sei. Sie übersehen dabei, dass das Zeug heute im Schnitt zwölfmal so stark ist. In Extremfällen auch 30-mal stärker. Das macht die Dosierung für unerfahrene Konsumenten deutlich schwieriger und erhöht das Risiko für Psychosen. Ein Vorteil der Legalisierung besteht auch darin, genau zu wissen, wie hoch der THC-Gehalt ist. Auf dem Schwarzmarkt kursieren sogar THC-freies Cannabis, das einfach mit synthetischen THC eingesprüht wird. Das macht den Konsum nochmals deutlich gefährlicher.

Sprächen die Argumente für eine Legalisierung von Cannabis nicht ebenso für die Entkriminalisierung härterer Drogen wie Kokain?

Im Prinzip fände ich das eine spannende Zukunftsaussicht. Das setzt aber viel voraus, vor allem guten Jugendschutz. Das ist nicht damit getan, die Abgabe an ein Mindestalter von 18 oder 21 zu knüpfen. Wir sehen beim Alkohol, dass solche Gesetze allein nicht ausreichen. Notwendig ist Prävention und Aufklärung. Portugal könnte uns ein Vorbild sein. Die haben Drogen nicht legalisiert, setzen aber, wenn jemand mit Drogen erwischt wird, konsequent auf Hilfe statt Strafe. Wobei das durchaus mit Härte und strengen Auflagen verbunden sein kann. Ergebnis ist ein starker Rückgang beim problematischen Konsum. Es geht immer darum, Suchtkranken bestmöglich zu helfen und gleichzeitig ein größtmögliches Maß an Freiheit zu gewährleisten. Das ist das Spannungsfeld. Eine Substanz allein löst niemals eine Suchterkrankung aus. Es kommt stets auf das soziale Umfeld, die Gesellschaft sowie die einzelne Person und deren genetische Disposition an. Einer wird abhängig, der andere nicht. Das ist individuell sehr unterschiedlich. Im Idealfall würde die komplette Freigabe und Akzeptanz von Drogen mit einer stark individualisierten Prävention einhergehen. Risikolosen Drogenkonsum gibt es nicht. Es geht um die Minimierung von Schäden, um aufgeklärten, möglichst risikoarmen Konsum. Natürlich ist Abstinenz immer der sicherste Weg. Aber das ist nun einmal nicht für jeden ein ansprechender Lebensentwurf.

Interview: ari



„Viele Eltern übersehen, dass das Zeug heute zwölfmal so stark ist“

Tim Berthold, Fachausschuss Prävention Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen

ILLEGALE DROGEN

Klare Präferenzen

Mindestschätzungen gehen von rund 83,4 Millionen erwachsenen EU-Bürgern aus, die schon einmal illegale Drogen konsumiert haben. Das entspricht fast 29 Prozent der EU-Bevölkerung im Alter von 15 bis 64 Jahren. Bei der Drogenauswahl gibt es klare Präferenzen.

■ **Cannabis** ist die mit Abstand beliebteste Droge. Mehr als 27 Prozent aller erwachsenen EU-Bürger unter 65 Jahren (78,5 Millionen Menschen) sollen Konsumerfahrung haben. Die Droge gilt als weich, kann aber abhängig machen und psychische Schäden verursachen.

■ **Kokain** ist das zweithäufigste Rauschmittel in Europa. 4,8 Prozent der erwachsenen EU-Bürger (fast 14 Millionen Menschen) haben wenigstens einmal gekostet. Die harte Droge macht, vor allem in ihrer Rauchvariante als Crack, schnell abhängig. Überdosierung kann tödlich sein. Im Herdkreis ist Kokain hinter Cannabis

und Ecstasy die am dritthäufigsten polizeilich festgestellte Droge.

■ **MDMA** ist der enthemmende Hauptwirkstoff in der Partydroge Ecstasy. Etwa 3,6 Prozent der erwachsenen EU-Bevölkerung (10,4 Millionen Menschen) haben Erfahrung damit. Unbekannte Dosierungen und Streckmittel machen Risiken schwer kalkulierbar. Belegt sind Zusammenbrüche nach langem Tanzen, in seltenen Fällen mit tödlichen Folgen.

■ **Amphetamine** sind stimulierende psychoaktive Substanzen, die in der Partydrogenzene als Pulver unter der Bezeichnung Speed konsumiert werden. Rund 8,7 Millionen erwachsene Europäer (3 Prozent) sollen Konsumerfahrung mit dem synthetischen Aufputschmittel haben. Regelmäßiger Konsum kann unter anderen Nierenschäden und Psychosen auslösen.

■ **Opiode** sind weniger stark verbreitet, aber extrem gefährlich. Am

bekanntesten ist Heroin. In der EU gibt es rund 1 Million Hochrisiko-Konsumenten sowie rund 510 000 Abhängige, die im Rahmen von Substitutionsbehandlungen synthetisch hergestellte Opiode (Methadon) konsumieren. Bei rund 76 Prozent aller tödlichen Überdosierungen in der EU werden Opiode nachgewiesen. ari

Quelle: Europäischer Drogenbericht 2021



Öffnungszeiten

Beratung und Information

Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag
Mittwoch

9:00–18:00 Uhr
9:00–14:00 Uhr

Online-Beratung

Quit the Shit

Anonymes Beratungsprogramm für Cannabiskonsumierende, Anmeldung jederzeit unter:

www.drugcom.de

ELSA

Elternberatung bei Suchtgefährdung und Abhängigkeit von Kindern und Jugendlichen:

www.elternberatung-sucht.de

Allgemeine Beratung

zum Thema Sucht:

www.awo-drob-delmenhorst.beranet.info

Clean-Projekt

Montag bis Freitag (außer Donnerstag)

9:00–14:00 Uhr

Café und Werkstatt – Offen für alle

Montag
Dienstag
Donnerstag
Freitag

14:00–18:00 Uhr
14:00–16:30 Uhr
14:00–18:00 Uhr
14:00–18:00 Uhr

Anonyme Drogenberatung – drob

Scheunebergstraße 41
27749 Delmenhorst
Telefon: 0 42 21/1 40 55
Telefax: 0 42 21/12 92 44
Info@drob-delmenhorst.de
www.drob-delmenhorst.de

drob at home
– Ambulant Betreutes Wohnen
– Psychosoziale Betreuung
Cramerstraße 193
27749 Delmenhorst
Telefon: 0 42 21/91 69 34
Telefax: 0 42 21/1 23 96 41
drob@home.awo-ol.de

Zertifiziert nach DIN EN ISO 9001 : 2015